

***Kapitel 5* DAS INDIVIDUUM ZWISCHEN AUFKLÄRUNG UND KAPITALISMUS**

Die zweite Phase der Moderne: Die Welt im Wandel (S. 1)

Zur Entstehungsgeschichte von Kapitalismus und Industrieller Revolution (s. 2)

Die kapitalistische (De-)Formierung des Menschen (S.9)

Aufklärung: Der Glaube an die Vernunft des Menschen (S. 13)

Die Arbeiterklasse und der Klassenkampf: Auf dem Weg in die klassenlose Gesellschaft? (S. 21)

Der Nationalismus: Ein Gemeinschaftskonstrukt verändert die Welt (S. 29)

Der Vernichtungswille im nationalsozialistischen Rassismus und Faschismus (S. 37)

Imperialismus und Befreiungsbewegungen: Die Verdammten dieser Erde (S. 43)

Resümee (S. 47)

Die zweite Phase der Moderne: Die Welt im Wandel

Die Industrielle Revolution und der Kapitalismus sind typischen „Errungenschaften“ des Westens. Beide sind untrennbar verknüpft – und beide sind verbunden mit weitreichenden politischen und sozialen Umwälzungen sowie mit einer globalen, mehr oder weniger ungesteuerten Beeinflussung und Veränderung aller natürlichen Lebensgrundlagen.

Die mit der kapitalistischen Produktionsweise verbundenen technologischen und ökonomischen Entwicklungen führen dazu, dass heute der Mensch zum wichtigsten Einflussfaktor auf biologische, atmosphärische und geomorphologische Prozesse wird.

Ich kann hier selbstverständlich nur sehr bruchstückhaft auf einzelne Aspekte dieser komplexen Entwicklungen eingehen. Kapitalismus (Kapitalakkumulation auf der Basis zweckrationaler Vorteils- und Gewinnsuche) und Aufklärung (Ideen der Menschenwürde und der Menschenrechte u.a.) bilden sozusagen die Pole, zwischen denen sich der westliche Individualismus nun verorten muss. Eigensinn entfaltet sich in all seinen Facetten, auch in den liberalen Ideen individueller Freiheit und demokratischer Selbstbestimmung.

Zugleich entstehen im Sozialismus und Nationalismus neue Gemeinschaftsformen bzw. Gemeinssinnsurrogate, die bekanntlich eine enorme politische, ja welthistorische Bedeutung erlangen – mit zum Teil furchtbaren Folgen. Ich werde das im Folgenden lediglich skizzieren.

Zur Entstehungsgeschichte von Kapitalismus und Industrieller Revolution

Die zufällige Entstehung des Kapitalismus

Der moderne Kapitalismus entsteht keineswegs automatisch aus dem Handelskapitalismus. Die amerikanische Historikerin Ellen Meiksins Wood vertritt mit Bezug auf Karl Marx die These, dass erst sehr spezifische politisch-rechtliche Bedingungen im England des 15./16. Jhds. über einen Agrarkapitalismus zum modernen Kapitalismus führen, der sich dann Ende des 18. Jhds. in England als Industriekapitalismus entfaltet.¹

E. M. Wood wendet sich scharf gegen verbreitete Annahmen, der Kapitalismus liege in der Natur des Menschen oder er sei die notwendige Folge der Krisen des Feudalismus.

„Das entscheidende Moment in der Entstehung des Kapitalismus sieht sie in der Durchsetzung von Eigentums- und Produktionsverhältnissen, die die Marktteilnahme zum Zwang machten und damit die Produzierenden dem kapitalistischen Bewegungsgesetz – der Notwendigkeit, sich gegen die Konkurrenz durchzusetzen – unterwarfen. (...) Während in nichtkapitalistischen Gesellschaften Märkte immer nur eine Nebenrolle etwa für die Versorgung mit Luxusgütern spielen, wird der Markt erst mit dem Kapitalismus zur zentralen Instanz für alle.“ (Christian Siefkes).²

Was kennzeichnet die besondere Situation in England, die nach und nach von allen Beteiligten (!) eine Marktteilnahme erzwingt?

Entscheidend ist, dass die adeligen Grundherrschaften in England ab ca. 1400 nach und nach ein weitflächiges Pächtersystem einführen, also die feudale Hörigkeit der Bauern aufheben, da ihnen nach dem großen und blutigen Bauernaufstand von 1381 die Erhebung weiterer Abgaben und Frondienste von der Zentralgewalt (König) aus Angst vor neuen Revolten nicht zugestanden wird. Nach H. A. Winkler („Geschichte des Westens“) ist in England die Aufhebung der Hörigkeit der Bauern um 1485 weitgehend abgeschlossen. Die meisten Bauern sind nun freie Pächter. Nur die ständige Erhöhung der Pacht ermöglicht den adeligen Grundherrschaften ein zusätzliches

¹ Karl Marx, „Kapital“, 1867, 24. Kapitel „Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation“ – Karl Marx beschreibt und analysiert hier, wie in England ab dem 16. Jhd. (mit Vorstufen ab 1400) in einem rücksichtslosen Prozess große Teile der Landbevölkerung vom Grund und Boden vertrieben werden und sich in der Folge ein Agrarkapitalismus entwickelt (wenige Landeigentümer bzw. Pächter produzieren in wachsender Konkurrenz untereinander für den Markt), sich daneben aus Handels- und Zinsgewinnen der städtischen Kaufleute und Bankiers (Kolonialhandel, Kreditsystem) Geldkapital anhäuft und so die notwendigen Voraussetzungen für den Industriekapitalismus Ende des 18. Jhds. entstehen.

- Vgl. Wikipedia „**Ursprüngliche Akkumulation**“.

E. M. Wood (s.u.) präzisiert diese Darstellung; sie versucht zu erklären, welche Besonderheiten diese Entwicklung in England einleiten, während in anderen Ländern (Frankreich, Niederlande, Deutschland) das feudalistische System noch lange weiter besteht.

² Ellen M. Wood, „The Origin of Capitalism: A Longer View“, 2002 – Im Internet ist dazu neben einem Aufsatz von E. M. Wood „Vom Ursprung des Kapitalismus“ (GlobKult-Magazin) auch ein Artikel von Christian Siefkes, „Wie der Kapitalismus entstand“ (in: Streifzüge) zu finden, der auf das Buch von E.M. Wood Bezug nimmt. - E.M. Wood stirbt im Januar 2016, zwei Wochen bevor ich erstmals von ihr höre und lese.

Einkommen, das wiederum zwingt die Pächter zu ständiger Produktionssteigerung und in einen gnadenlosen Wettbewerb, in dem viele aufgeben und sich fortan als Tagelöhner, Bettler oder Vagabunden durchschlagen bzw. in die Städte abwandern.

Erfolgreich sind jene Pächter, die über technologische und andere Innovationen (Pflüge mit Rädern, Einführung der Fruchtfolge), durch Erweiterung der Agrarflächen und Einstellung von Lohnarbeitern (ehemalige Bauern) ihre Produktion steigern können oder die auf lukrative Schafzucht umstellen. Sie produzieren für einen wachsenden Markt in den rasant wachsenden Städten (Versorgung der Bevölkerung mit billigen Lebensmitteln sowie der Manufakturen³ mit Rohstoffen wie Wolle oder Flachs). Produktivitätssteigerung wird zum Muss, um sich am Markt zu behaupten.

Es ist klar, dass sich in diesem System vor allem eher ehrgeizige und rücksichtslose, aber auch intelligente, leistungsstarke und zielstrebige Menschen durchsetzen. Bestimmte Charaktere nutzen die neuen Verhältnisse; diese erfordern und reproduzieren zugleich eine „kapitalistische“ Denk- und Handlungsweise.

Gesetzesänderungen (z. B. die Abschaffung der sog. Jedermannsrechte wie Feuerholzsammeln oder Nachlese auf den Feldern sowie die Aufhebung und Privatisierung der Allmenden, also des dörflichen Gemeineigentums) bereiten die Vertreibung der übrigen, noch in Selbstversorgung wirtschaftenden Landbevölkerung vor. Große Teile des Landes werden privatisiert („eingehegt“, was urspr. soviel wie „eingezäunt“ bedeutet), das Land ist also nicht mehr allgemein zugänglich und nutzbar. So entstehen große Flächen für die besonders profitable Schafzucht (Wolle für die Textilmanufakturen). Gewinner sind die adeligen Grundbesitzer und die wirtschaftliche erfolgreichen Pächter, die immer mehr zu Agrarkapitalisten werden.⁴

Die enteigneten und vom Land vertriebenen Bauernfamilien sind nun ebenfalls zur Marktteilnahme gezwungen. Da sie keine Möglichkeiten zur Selbstversorgung bzw. Subsistenzwirtschaft mehr haben, müssen sie alles Lebensnotwenige kaufen und sich das nötige Geld als Tagelöhner bzw. Landarbeiter verdienen, indem sie ihre Arbeitskraft (inkl. die der Frauen und Kinder) auf den großen Höfen und Gütern, in den Manufakturen und später in den Fabriken anbieten.

Im Kapitalismus hängt also das Überleben der Menschen, aber auch das der Betriebe vom Markt ab. Die Marktkonkurrenz zwingt die bäuerlichen und städtischen Unternehmer zur ständigen Steigerung der Produktivität und zur Gewinnmaximierung.

³ In den **Manufakturen** arbeiten im 16. - 18. Jhd. mehrere Handwerker noch weitgehend ohne Maschinen arbeitsteilig zusammen, vor allem um Luxusgüter wie Teppiche, Gobelins, Gläser, Porzellan, Lederwaren, Seidenblumen, Kutschen usw. für wohlhabende Käufer zu produzieren.

⁴ Dazu kommt: Die Reformation führt im 16. Jhd. zu einer **Enteignung der katholischen Klöster** und der riesigen Kirchengüter, die nun von der englischen Krone verkauft oder als Schenkung an Günstlinge abgegeben, also privatisiert werden. Die Folge: Immer mehr Acker-, Weide- und Forstland konzentriert sich in immer weniger Händen.

Der Kapitalismus ist nach E. M. Wood also nicht – wie bei Karl Marx ⁵– die notwendige Folge aus widersprüchlichen Strukturen des Feudalismus, sondern das Ergebnis zufälliger bzw. sehr spezifischer Bedingungen in England. Er entsteht hier in England – und zunächst nur hier. Im absolutistischen Frankreich oder in anderen kontinentaleuropäischen Ländern gibt es keine vorindustrielle Entwicklung zum Kapitalismus. Dieser entwickelt sich dort erst mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. ⁶

Die kapitalistische Befreiung der Menschen aus feudalen Abhängigkeiten

Mit der Aufhebung der Hörigkeit (in England bis Ende des 15. Jhds.; in Deutschland erst 1848!) werden die Bauernfamilien einerseits aus feudalen Zwängen (z. B. Abgaben, Frondienste, Bindung an das Land und an die Gerichtsbarkeit des Grundherrn, Schutzlosigkeit gegenüber dessen Willkür) befreit, zugleich aber werden sie zu Zigtausenden enteignet und aus den Dörfern vertrieben⁷ oder müssen als Pächter den Betrieb aufgeben, da sie nicht profitabel genug wirtschaften. Massen von Arbeitssuchenden, Bettlern und „Vagabunden“ ziehen durch das Land oder in die Städte. Armut wird nun staatlich kriminalisiert: Vagabunden (Arbeits- und Wohnungslose ohne Bettelerlaubnis) werden inhaftiert, ausgepeitscht, zur Zwangsarbeit verurteilt oder gleich aufgehängt. Marx spricht von einer „Blutgesetzgebung wider Vagabundage“.

Mit Beginn der Industrialisierung (Ende des 18. Jhds.) werden (oder sind) die ehemals hörigen Bauern und Handwerkergelesen also aus der tradierten feudalen Abhängigkeit „befreit“ – aber nur, um in eine neue zu geraten: den Zwang, die eigene Arbeitskraft anzubieten und zu verkaufen: als Fabrik-, Bergwerks-, Land- oder Wanderarbeiter. Für die große Mehrzahl der so befreiten Menschen werden Arbeit und Arbeitssuche zum dauerhaften, harten Überlebenskampf, verbunden mit Hunger

⁵ Karl Marx (1818 - 1883) selbst ist aber offenbar gar nicht der Ansicht gewesen, er habe eine geschlossene Theorie des Kapitalismus oder gar der gesellschaftlichen Entwicklung formuliert. Erst die pointierten Zusammenfassungen seiner fragmentarischen Studien durch seinen Freund und Unterstützer Friedrich Engels (1820 - 1895) und die Rezeption durch August Bebel (1840 - 1913) u.a. lassen den „Marxismus“ als geschlossene Ideologie mit Anspruch auf wissenschaftliche Erkenntnis erscheinen. (vgl. Gerd Koenen „*Seismologie der modernen Welt*“, FR 5./6.05.2018) - Gerd Koenen ist Autor einer umfassenden Geschichte des Kommunismus: „*Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus*“, 2017).

⁶ Nach H. A. Winkler („*Geschichte des Westens*“) entwickeln sich allerdings im 15. Jhd. Ansätze zum Kapitalismus auch in den oberitalienischen und flandrischen Städten; sie werden dort aber im Zuge der Gegenreformation (seit ca. 1550) gestoppt.

⁷ Ein Beispiel ist unter Wikipedia "*Highland Clearances*" nachzulesen: Es beschreibt die Vertreibung der bäuerlichen Bevölkerung aus dem schottischen Hochland zur Einführung der Schafzucht (ca. 1790 - 1890).

und Elend und weitgehender Rechtlosigkeit gegenüber der Willkür des Staates oder der Fabrik- und Landbesitzer.⁸

Neben den (vor allem auf Schafwoll- und Flachsproduktion spezialisierten) Agrarkapitalisten hat sich im Zuge der Kolonialisierung und des Fernhandels eine reiche Schicht von Kaufleuten, Schiffseignern und Bankiers vor allem in den Seehafenstädten etabliert, die über enorme Geldmengen verfügt. Dieses Geld wird zu Geldkapital, indem es reinvestiert wird in Kredite für profitable Handelsunternehmungen oder in Staatsanleihen. Der Staat braucht ständig Geld und verschuldet sich bei Banken und privaten Geldgebern; die Rück- und Zinszahlungen sind über die Staatseinnahmen aus dem damals gesetzlich neu geregelten Steuer- und Zollsystem gesichert.⁹

Einer Minderheit – zumeist aus dem Agrar-, Handels- und Finanzkapital, aber auch aus der Handwerkerschaft – gelingt es so, die neuen Freiheiten bzw. Gestaltungsspielräume zu nutzen: Sie werden zu den Initiatoren, Trägern und Profiteuren der Industrialisierung und der industriellen kapitalistischen Warenproduktion.

Die Industrielle Revolution: Warum gerade in England?

Die sog. Industrielle Revolution beginnt in England im 18. Jahrhunderts auf der Basis der Wissenschaftlichen Revolution des 17. Jhds.; sie führt zu der tiefgreifendsten gesellschaftlichen Umwälzung seit der Neolithischen Revolution (Sesshaftwerdung des Menschen) vor gut 10.000 Jahren mit weitreichenden Veränderungen in der Lebens- und Wirtschaftsweise – weltweit.

Die Geburt des Industriekapitalismus erfolgt nicht zufällig in England in der Zeit zwischen 1760 und 1785. Es wird damals viel Geld verdient mit der Verarbeitung von Schaf- und (importierter) Baumwolle; diese erfolgt zunächst überwiegend in Heimarbeit (Verlagssystem) in den Dörfern. Mit der Erfindung der Spinnmaschine (genannt "Spinning Jenny") durch den Baumwollweber James Hargreaves 1764 wird die Verlagerung der Textilproduktion von der bisherigen Heimarbeit in eigene Gebäude, Fabriken, ermöglicht. Die ersten Fabriken entstehen um 1770 vor allem in der Textilindustrie.

⁸ Ausführlich und anschaulich beschreibt Friedrich Engels („*Die Lage der arbeitenden Klasse in England*“, 1845) die Situation in England, die letztlich zur **Entstehung des englischen Industrieproletariats** führt. Vor der Industrialisierung leben die heimarbeitenden Weber und ihre Familien (- die Frauen spinnen das Garn, die Männer weben daraus Tuche) relativ selbstbestimmt und ohne große Not außerhalb der Städte, wo sie zudem kleine Ländereien zur Selbstversorgung bewirtschaften. Mit der Industrialisierung und mit steigenden Pachtkosten für das Land verlieren sie ihre Einkünfte und werden arbeitslos, ebenso wie viele ehemalige Pächter und kleine freie Bauern (Yeomen). Sie wandern ab in die Städte, wo sie in den neuen Textil- und Metallfabriken Arbeit zu finden hoffen. Sie und ihre Familien landen in den neu entstehenden Arbeitervierteln, d. h. letztlich in elenden, schmutzigen, dunklen, völlig überfüllten Massenquartieren. Vgl. Wikipedia „*Die Lage der arbeitenden Klasse in England*“.

⁹ Insbesondere im Zuge der **Glorious Revolution** (1688/89) erlässt das Parlament in England eine Reihe von Gesetzen, die die alten Rechte der Bauern und das dörfliche Gemeineigentum aufheben, „Vagabundieren“ bestrafen und Arbeiterkoalitionen verbieten. Diese Revolution, die einerseits als Meilenstein der europäischen Demokratie-Entwicklung gefeiert wird, ist in ihren Zielen und Folgen zugleich ein recht unverfrorenes Förderprogramm einer kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung.

Die Entwicklung der industriellen Produktion wird dabei in England durch folgende materielle und immaterielle Faktoren begünstigt bzw. erst ermöglicht:

- Kapital: Es ist reichlich Kapital für entsprechende Investitionen (Fabriken, Maschinen) vorhanden: Kapital aus dem florierenden Überseehandel mit den Kolonien und aus der landwirtschaftlichen Produktionssteigerung (Agrarkapitalismus, s. o.), nachdem große Ländereien für profitable Schafzucht „eingehegt“ worden sind.
- Maschinen: Von geschickten Handwerkern und Tüftlern werden fabrikmäßig einsetzbare Maschinen erfunden und optimiert. Entscheidend wird dann die Nutzung neuer externen Energiequellen (Kohle, Dampf). Erste Modelle einer Dampfmaschine sind als Kuriosität oder zu Demonstrationszwecken bereits in der Antike und zu Beginn der Neuzeit entwickelt worden; die erste praktisch verwendbare (nutzbare!) Dampfmaschine wird in England 1712 entwickelt, um (mühsam!) Wasser aus Bergwerken abzupumpen. Der schottische Mechaniker James Watt entwickelt 1769 eine deutlich optimierte Dampfmaschine, die nun auch in Fabriken eingesetzt werden kann.
- Arbeitskräfte: Es steht ein großes Heer an eigentumslosen, z.T. gut qualifizierten, überwiegend sehr billigen, rechtlosen Arbeitskräften zur Verfügung: Handwerker aus der bisher dominierenden Heimarbeit, vom Land vertriebene Pächter- und Bauernfamilien. Durch die starke Bevölkerungszunahme infolge verbesserter Hygiene können zudem Kinder als billige Arbeitskräfte ausgebeutet werden; Kinderarbeit ist üblich und verbreitet.
- Rechtssicherheit: Privates Eigentum und Kapital sind gesetzlich abgesichert; seit 1688 (Glorious Revolution) gibt es in England, anders als sonst in Europa, Rechtssicherheit ("rule of law"); d. h. Investoren müssen nicht mit willkürlicher Enteignung rechnen.
- Innovationsförderung: Es herrscht ein Klima (relativer) geistiger Freiheit für Wissenschaft, Philosophie und Forschung: Das fördert Entdeckungen, Erfindungen und technologische Innovationen; es kommt zu einem Prozess ständiger technischer Neuentwicklungen und Verbesserungen.¹⁰
- Arbeitsmoral: Arbeitsdisziplin und Anstrengungsbereitschaft werden sicher durch schlichte Not und die katastrophalen Lebensbedingungen der Fabrikarbeiterfamilien, ggf. auch durch Gewalt erzwungen (gewaltsame Niederschlagung von Rebellionen und Streiks), zusätzlich durch die Religion, die insbesondere in ihren calvinistischen Formen, Arbeit, Fleiß und Disziplin zur persönlichen Pflicht erklärt.

Die calvinistische Ethik und die kapitalistische Gesinnung

Bereits hingewiesen habe ich auf die These von Max Weber (1864 - 1920) von einer Wahlverwandtschaft der calvinistischen Ethik bzw. Prädestinationslehre (Calvinisten sehen im beruflichen Erfolg eine Bestätigung der eigenen Auserwähltheit durch Gott) mit dem „Geist des Kapitalismus“ (Gewinnmaximierung durch zweckrationale Betriebsorganisation; ständige Produktivitätssteigerungen, usw.).

¹⁰ Die Entwicklung technischer Anwendungsmöglichkeiten auf der Basis der mathematisch und experimentell exakten, rational fundierten Naturwissenschaften ist für den Soziologen Max Weber eine zentrale Voraussetzung für die Entstehung des bürgerlichen Betriebskapitalismus. Viele Naturforscher und Kapitalisten stammen offenbar aus dem gleichen sozialen bzw. kulturellen (protestantisch bzw. calvinistisch geprägten) Milieu.

Der Protestantismus verpflichtet den Einzelnen, den Beruf als Berufung zu verstehen (Martin Luther). Johannes Calvin geht noch weiter: Zum Ruhme Gottes sowie als Zeichen der eigenen Auserwähltheit solle das private Besitztum nicht nur erhalten, sondern durch rastlose Arbeit (Fleiß, Leistungswillen) und eine streng asketische Lebensführung (Sparsamkeit, Selbstdisziplin, Verzicht auf Luxus und Genuss) ständig vermehrt werden. Für M. Weber sind das wesentliche Bestandteile einer modernen kapitalistischen Gesinnung.

Kritiker führen an, dass die calvinistisch-puritanistische Ethik weniger im Großbürgertum als in den Kreisen der Handwerker und Kleingewerbetreibenden Verbreitung findet; aber gerade aus diesen Kreisen sind etliche zu Unternehmern (Fabrikanten) aufgestiegen. Nachgewiesen ist darüber hinaus auch, dass in England auffallend viele christliche Nonkonformisten, also Mitglieder der vielen calvinistisch beeinflussten Kirchen und Sekten, als Naturforscher wirken bzw. Mitglied der Royal Society, also der nationalen Akademie der Wissenschaften, sind (z. B. Isaac Newton).

Die sog. Merton-These (Robert King Merton, 1938) besagt: Die naturwissenschaftlich-technologische Revolution des 17. und 18. Jhds. wird hauptsächlich von englischen (bzw. ab 19. Jhd. auch amerikanischen) Puritanern und deutschen Pietisten getragen.¹¹ Der Protestantismus (bzw. Calvinismus) mit seiner strengen Moral und Selbstdisziplin ist sozusagen ein Scharnier, das ein Interesse an wissenschaftlich-technischer Forschung und Tüftelei mit einer kapitalistischen Denk- und Handlungsweise verbindet. Auch diese Verbindung wird kennzeichnend für den westlichen Individualismus.

Der Wandel der Lebensbedingungen in den Industriestaaten

Zunächst (im 18. und 19. Jhd.) ist der Industriekapitalismus mit einer massiven Verelendung breiter Bevölkerungsschichten verbunden. Die Arbeiterfamilien leben und arbeiten unter erbärmlichen Bedingungen. Hunger, Krankheit, Verlust des Arbeitsplatzes, Kinderarbeit, Polizeigewalt, Kriminalität und brutale Strafen sind allgegenwärtig. Streiks und Arbeiteraufstände werden blutig niedergeschlagen.¹²

Die soziale Spaltung der Gesellschaft verschärft sich. Die wohlhabenden Schichten und die neureichen Kapitalisten (Fabrikbesitzer, Unternehmerfamilien) leben und wohnen getrennt und weit entfernt von den Elendsquartieren der ständig wachsenden Zahl der Arbeiter und Arbeitslosen.

¹¹ Bei Wikipedia heißt es zur **Merton-These**: „Seit etwa 1620 wurden die weitaus meisten bahnbrechenden, die Welt verändernden naturwissenschaftlichen Entdeckungen und technologischen Erfindungen in den protestantisch geprägten Ländern Großbritannien, Deutschland und den Vereinigten Staaten gemacht, von den keplerschen und newtonschen Gesetzen, der Evolutions- und Relativitätstheorie bis zur modernen Astronomie (Edwin P. Hubble) und Genetik (Francis Crick, James D. Watson), von der Dampfmaschine, dem Elektrogenerator und -motor, dem Automobil bis hin zum Computer und Internet.“

¹² Sehr anschaulich und beschreibt Friedrich Engels 1845 die Lebensumstände des neuen Industrieproletariats („*Die Lage der arbeitenden Klasse in England*“). Die Verhältnisse finden auch Niederschlag in der **Literatur** des 19. Jahrhunderts, hier zwei Beispiele: Den Aufstand der schlesischen Weber 1844 bearbeitet Gerhart Hauptmann in seinem berühmten Drama „*Die Weber*“. Die elenden Lebensbedingungen des Londoner Proletariats schildert Charles Dickens (um 1838) in seinem Roman „*Oliver Twist*“.

Aber der Kapitalismus erweist sich trotz mancher Krisen (die erste Weltwirtschaftskrise erschüttert schon 1857 die jungen Industrienationen) als erstaunlich anpassungsfähig und letztlich als wirtschaftlich sehr erfolgreich. Die Konzentration von Kapital und Arbeitskräften führt zu einer immensen Produktion von Waren, für die im Zuge erkämpfter Lohnerhöhungen zunehmend auch interne Absatzmärkte erschlossen und erweitert werden.

Der Lebensstandard in den Industriestaaten steigt im Verlauf des 19. und vor allem im 20. Jahrhunderts jedenfalls in historisch bisher nicht bekanntem Ausmaß und schafft schließlich die Voraussetzungen für „allgemeine Wohlfahrt“ – zumindest in den Industriestaaten. Verbunden ist das allerdings mit meist rücksichtsloser Ausbeutung der Menschen und Ressourcen in den Überseekolonien.

Auch wenn die Thesen von Karl Marx, der eine zunehmende Verelendung der Arbeiterklasse im Zuge der kapitalistischen Entwicklung prognostiziert, sich so im Verlauf des 19. Jahrhunderts und danach nicht bewahrheiten, vielmehr gelang es der Arbeiterklasse und ihren Gewerkschaften schon im 19. Jhd. eine deutliche Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen durchzusetzen, verändert der Kapitalismus grundlegend alle Lebensbereiche und Beziehungen.

Der „Verkauf“ der eigenen Arbeitskraft wird und bleibt ein Muss für die große Mehrheit der Bevölkerung. Aber die Lebensumstände erlauben es bald auch den Arbeitern (heute spricht man von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern), etliche Lebensbereiche (z. B. die sich ständig erweiternde sog. Freizeit) zunehmend selbstbestimmt zu gestalten, z. B. in typischen Freizeitaktivitäten wie Taubenzucht, Chorgesang, Sportverein, aber auch im sozialen und politischen Engagement (Arbeiterhilfe, Arbeitersamariter, Arbeiterfrauenvereine, Arbeiterparteien, Gewerkschaften u.a.).

Die kapitalistische (De-)Formierung des Menschen

Die ambivalente Entfaltung von Eigensinn

Kapitalismus heißt Primat der Marktteilnahme und erfolgreiche Behauptung am Markt. Und Erfolg am Markt wiederum erfordert und fördert bestimmte Charakterstrukturen und Eigenschaften.

Eigensinn in seiner kalten Form, als rücksichtsloser Egoismus, als Streben nach Gewinn und grenzenloser Kapitalakkumulation, als Vernichtungswunsch gegenüber Konkurrenten, als emotionale Abschottung gegenüber sozialem Elend und Naturzerstörung, oft auch als Selbstinszenierung eigener Macht und Größe – und die globale Entfaltung des modernen Kapitalismus gehen Hand in Hand.

Das schließt nicht aus, dass sich etliche Unternehmer und Unternehmerinnen ausgesprochen verantwortlich und fürsorglich (wie Sippen- oder Familienälteste) um das Wohl „ihrer“ Arbeiterschaft bzw. Belegschaft kümmern, den Betrieb sozusagen als „Familie“ zu organisieren versuchen; zumal Arbeitszufriedenheit und Gesundheit in der Regel auch die Produktivität erhöhen. Denn letztlich unterliegt auch der sozial verantwortungsbewusste Unternehmer der Logik des Marktes, also den Zwängen des Wettbewerbs und damit der ständigen Produktivitätserhöhung.

Auch die andere Seite des Eigensinns entfaltet sich. Der Kapitalismus fordert und fördert individuelle Freiheit und Selbstbestimmung (zunächst vor allem die des Bürgertums bzw. der Unternehmer) und verlässliche Rechtssicherheit – und er belohnt Eigeninitiative und individuelle Risikobereitschaft, weitsichtiges unternehmerisches Denken und Handeln sowie Leistungsbereitschaft, wenn auch in Konkurrenz zu oder auf Kosten von anderen.

Der Unternehmergeist (Entrepreneurship) des Westens zeigt sich in Form von innovativen Ideen, in zahlreichen Initiativen und Unternehmensgründungen, in zielstrebigem Handeln und Durchsetzungskraft und in der Bereitschaft, neue Wege zu gehen. Nicht alle führen zum Erfolg.

Die Disziplinierung der Menschen durch den Kapitalismus

Die kapitalistische Produktion an Maschinen und Fließbändern beruht auf effizient geregelten Arbeitsabläufen. Sie „erzieht“ bzw. diszipliniert und formt die beteiligten Menschen entsprechend. Erforderlich sind strikte Pünktlichkeit und ein Leben und Arbeiten in fest vorgegebenen Zeitrhythmen sowie unter Zeitdruck, die Bereitschaft und Fähigkeit auch zu stumpfsinniger Arbeit und zur ständigen Selbstkontrolle sowie zur Einfügung in zweckrational geregelte Abläufe und Vorgaben; all das prägt nun die Denk- und Verhaltensmuster.

Die Menschen müssen optimal „funktionieren“, so wie es die jeweiligen Produktionsabläufe erfordern. Uhren werden nun unentbehrlich und alles, was sonst zu einem geordneten, von äußerlichen Regeln bestimmten Leben gehört. Seit den vorindustriellen Zeiten haben die Menschen der westlichen Industrieländer bis heute einen kollektiven Prozess der Disziplinierung und vor allem der Selbstdisziplinierung durchgemacht. Disziplin und Ordnung, Sauberkeit und Regelbefolgung sind nun verinnerlichte Werte und Haltungen.

Der Erziehungsideale und -methoden des 19. (und zum Teil noch des 20.) Jahrhunderts spiegeln das wider. Die Erziehung zielt in dieser Zeit vor allem darauf, den Eigenwillen des Kindes zu brechen und alles naturhaft Wilde, Spontane und

Undisziplinierte im Kind zu unterdrücken. „*Der Struwwelpeter*“ (1845), ein schon damals sehr erfolgreiches Kinderbuch, veranschaulicht (übertrieben) drastisch die Folgen der kindlichen Wildheit und Unangepasstheit bzw. des Ungehorsams.¹³

Entfremdung: Schlüsselerfahrung der Moderne oder Mythos?

Mit dem Industriekapitalismus kommt es zu weiteren gravierenden Veränderungen: Für die Masse der Arbeiterinnen und Arbeiter wird die Fabrikarbeit zum bloßen Gelderwerb, fremdbestimmt und meist ohne Möglichkeiten der Eigengestaltung und ohne Bezug zu den natürlichen Lebensgrundlagen. Sie produzieren in trostlosen Fabrikhallen arbeitsteilig Güter – nicht wie früher für die eigene Familie oder Dorfgemeinschaft, sondern für einen anonymen Markt.

Die Arbeit selber und die Arbeitsprodukte (Waren) sind nicht mehr ein unmittelbar erfahrbare Beitrag zum Überleben und zur Existenzsicherung der Gemeinschaft, sie sind austauschbar, beliebig, verlieren ihre konkrete Sinnhaftigkeit. Arbeit wird zur „entfremdeten Arbeit“, zum „Job“, zur bloßen Gelderwerbsquelle; die Tätigkeit und das Produkt haben keine persönliche Bedeutung mehr.¹⁴

Dazu kommen zwei weitere Verlusterfahrungen: Zum einen haben sich die traditionellen festen persönlichen Bindungen (Dorfgemeinschaft, Kirchengemeinde, Zünfte, familiäre Sippe) immer mehr aufgelöst, und auch wenn neue Gemeinschaften entstehen (z. B. Arbeitervereine), verstärkt sich mittel- und langfristig die Erfahrung von Vereinzelung. Für eine wachsende Zahl von Menschen werden Einsamkeit und die Suche nach Zugehörigkeit und sinnvoller Tätigkeit zur Herausforderung.

Zum anderen führt das Leben und Arbeiten in Städten, Fabriken und Büroräumen ohne die tägliche Auseinandersetzung mit Natur (Boden, Pflanzen und Tiere, Wetter, Jahreszeitenwechsel) bzw. den natürlichen Rohstoffen für handwerkliche Arbeiten (Holz, Wolle, Flachs, Felle, Leder u.a.) zu einer zunehmenden Naturentfremdung.

Der (schwierige) Begriff der Entfremdung versucht die neue Lebenssituation und Selbstwahrnehmung vieler Menschen in der von kapitalistischer Rationalität geprägten Moderne zu bündeln.¹⁵ Er unterstellt allerdings ursprünglich freie Subjekte, die sich durch die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Moderne selbst

¹³ Vgl. Wikipedia „*Der Struwwelpeter*.“ – Ein weiteres Beispiel: Der Orthopäde Moritz Schreber, Namensgeber der „Schrebergärten“, erfindet um 1850 diverse Geräte zur Zwangsdisziplinierung der Kinder, so z. B. einen „Geradhalter“ für korrekte Sitzhaltung beim Essen. - Vgl. Wikipedia „*Moritz Schreber*“ und „*Schwarze Pädagogik*.“

¹⁴ Heute hat man allerdings den Eindruck, dass viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durchaus stolz sind auf die mit ihrer Hilfe in Massenproduktion erstellten Produkte (z. B. Autos, Spezialanfertigungen). – Andere Jobs sind offenkundig so überflüssig, dass Kritiker wie der amerikanische Anthropologe und Erfolgsautor David Graeber sie als „*Bullshit Jobs*“ bezeichnen (so der Titel seines Buches aus dem Jahr 2018). - Immerhin scheint es heute vielen Menschen in den westlichen Industriestaaten zu gelingen, in beruflichen und außerberuflichen Tätigkeiten ein hohes Maß an Befriedigung und Anerkennung zu finden.

¹⁵ Der Wikipedia-Artikel „*Entfremdung*“ verdeutlicht allerdings, dass der Begriff sehr unterschiedliche und komplexe Bedeutungen beschreibt.

„fremd“ geworden sind bzw. sich einschränkenden Normen und Zwängen ausgesetzt sehen und sich dadurch „heimatlos“ und bedeutungslos fühlen.¹⁶

Nun ist aber schon die Idee eines ursprünglich freien, authentischen Individuums ebenso wie das subjektive Gefühl individueller Einzigartigkeit und Besonderheit (die emphatische Subjektivität der Moderne) bereits Ergebnis einer mehrfachen Verlusterfahrung: Verlust des WIR (der verlässlichen Zugehörigkeit zu einer existenzsichernden Gemeinschaft) und einer sinnhaltigen Arbeit oder Aufgabe für diese Gemeinschaft sowie Verlust der erlebbaren Einbindung der eigenen Existenz in Natur oder Kosmos.

Diese Verlusterfahrung löst Suchbewegungen aus. Dazu gehört auch die (in unseren Zeiten gern zitierte) Suche nach dem „Selbst“ bzw. nach „Selbstverwirklichung“. Diese Suche kann in verschiedenen Lebensphasen bekanntlich sehr unterschiedlich und auf immer wieder anderen Pfaden verlaufen. Es gibt m. E. eben kein „Selbst“ als konstanten individuellen Wesenskern zu entdecken. Mich bewegen heute ganz andere Dinge als vor 20 oder 40 Jahren. Letztlich ist es immer, davon bin ich überzeugt, eine Suche nach etwas Verlorenem, nämlich nach verlässlicher Zugehörigkeit und nach sinnvollen Aufgaben in und für eine Gemeinschaft, die vage Erinnerung und zugleich Utopie ist.

Eigensinnige Künstler, Philosophen und Schriftsteller (z. B. Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, Franz Kafka) haben sich mit dem Thema Subjektivität und Entfremdung in einfühlsamen, dramatischen oder provozierenden Reflexionen und Ausdrucksformen auseinandergesetzt (u.a. E. Munch „*Der Schrei*“, F. Kafka „*Die Verwandlung*“). Aber vielleicht ist Entfremdung auch nur ein Thema für sensible Intellektuelle und Kunstschaffende – bzw. eine Verallgemeinerung der Lebensschicksale besonders sensibler Menschen, Ausdruck erfolgloser bzw. von Selbstzweifel begleiteter individueller Suchbewegungen.¹⁷

Nutzenkalkül und Warenzauber

Mit dem Kapitalismus wird alles zur Ware, alles kann zu Geld gemacht werden, auch soziale Hilfe und Fürsorge, persönliche Beratung oder Partnersuche, der Wunsch nach künstlerischer Betätigung oder Entspannung, das zeitweise Ausleihen von

¹⁶ Der Psychologe Hannes König („*Was heißt Entfremdung?*“ in: „*Kunst und Entfremdung*“, 2015) schreibt, dass z. B. für Jean-Jacques Rousseau, aber auch für Friedrich Nietzsche und andere **Entfremdung** das Ergebnis von Vergesellschaftung und kulturell erzwungener Triebkontrolle der ursprünglich freien, „wilden“ menschlichen Natur sei. So behauptete Nietzsche, „*durch die Kultivierung in der Gesellschaft sei plötzlich jeder »sich selbst der Fernste«*. Ferdinand Tönnies (...) *spricht das sogar wörtlich an: »Man geht in die Gesellschaft wie in die Fremde.«* (S. 16). - Dieses Konstrukt bezweifle ich entschieden. Es gibt keine ursprüngliche, quasi natürliche, authentische Individualität. Die nicht-entfremdete Individualität ist (und war) stets eingebettet in ein WIR. Aber dieses WIR war ursprünglich nicht das „Wir“ einer (kapitalistischen) Massengesellschaft, sondern das einer relativ kleinen Existenzgemeinschaft, ohne die der/die Einzelne sich verloren fühlte, und die umgekehrt auf ihn bzw. sie unbedingt angewiesen war (vgl. Studie Teil I „*Der Mensch - ein Wir*“).

¹⁷ Vgl. Martin Lindner, „*Der Mythos von der Entfremdung des modernen Subjekts*“, Pressbooks 1998 (Text im Internet) - Für Lindner ist „**das entfremdete Subjekt der Moderne**“ ein Mythos, eine vor allem in der Literatur verbreitete Formel, die vorschnell und ahistorisch die „*Sozialisation überdurchschnittlich sensibler Subjekte*“ (z. B. Johann Wolfgang Goethes „*Werther*“, Georg Büchners „*Lenz*“, Franz Kafkas „*K*“, Max Frischs „*Stiller*“) als tragische Geschichte der Entfremdung des Menschen in der Moderne verallgemeinert.

Geräten oder Fahrzeugen usw., von der elementaren Versorgung mit Grundnahrungsmitteln, Kleidung und Trinkwasser ganz zu schweigen (- nur die Atemluft gibt's noch umsonst).

Alle sozialen Leistungen werden zumindest implizit nach dem möglichen Tauschwert berechnet. Dort, wo sich Menschen bisher gemeinsinnorientiert, wechselseitig geholfen und unterstützt haben, breiten sich nun ein berechnendes Denken und eine Kosten-Nutzen-Abwägung aus: Was bringt mir das? Was habe ich davon? Lohnt sich das für mich?

Neben dieser nüchtern kalkulierenden Haltung entfaltet sich ein fast magischer Bezug zu bestimmten Konsumwaren und zum Geld. Im Kapitalismus werden, so Karl Marx, die Arbeitsprodukte nicht mehr direkt genutzt oder verbraucht, sondern als Waren für den Markt und den Tausch produziert; damit verknüpft ist das, was Marx den „Fetischcharakter“ der Waren, des Geldes und des Kapitals nennt: Es scheint, als ob sie besondere, über den unmittelbaren Nutzen (Gebrauchswert) hinausgehende Potenziale hätten, ihnen ein besonderer Zauber innewohnen würde.

Deutlich wird das heute in den mitunter grotesken Werbeversprechen: Menschen kaufen nicht (nur), was sie brauchen, sie kaufen zugleich einen Fetisch, der ihre Wünsche und Hoffnungen zu erfüllen verspricht; sie bezahlen für ein Versprechen auf Glück, Gesundheit, Jugend, Schönheit und Attraktivität usw.

Menschen inszenieren und definieren sich immer mehr über bestimmte Waren bzw. Marken (z. B. Modeartikel bzw. Markenprodukte) – und über Geld. Geld bestimmt den sozialen Status, verschafft Macht und Ansehen, macht attraktiv!

Mit den Ideen und Idealen der Aufklärung, wie immer sie auch über das aufstrebende Bürgertum des 18. Jahrhunderts mit den Wegbereitern des Kapitalismus verbunden gewesen sein mag, entsteht ein Gegenpol zur kapitalistischen Logik des Immer-Mehr, des ständigen Wachstums, der ständigen Suche nach individuellen Vorteilen.

Aufklärung: Der Glaube an die Vernunft des Menschen

Das Licht der Vernunft

Die Aufklärung ist eine Bewegung oder Epoche, die metaphorisch das „Licht der Vernunft“ in eine von der Dunkelheit des Mittelalters geprägte Welt bringen will. Sie knüpft dabei unmittelbar an Humanismus, Renaissance und die Wissenschaftliche Revolution an. In der Regel wird hier die westeuropäische Epoche zwischen ca. 1650 und 1800 n.Chr. angesprochen – mit dem Schwerpunkt um 1750 – 1780.¹⁸

Die Protagonisten der Aufklärung berufen sich auf die Vernunft, auf die Rationalität menschlichen Denkens als letzte Instanz der Wahrheit und der Ordnung menschlichen Zusammenlebens. Sie wenden sich gegen Unwissen, Vorurteile und Aberglauben, gegen Folter, Inquisition, Hexenverfolgung und Soldatenhandel.¹⁹

Sie treten ein für religiöse Toleranz und persönliche Freiheit (u.a. Meinungsfreiheit und die Aufhebung der Zensur), für Bürgerrechte, die Gleichheit vor dem Gesetz, eine öffentliche Streitkultur und die verbindliche Gemeinwohlorientierung staatlichen Handelns. Der Wahlspruch der Aufklärung lautet: *„Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen!“*

Die Aufklärung betont die Vernunftbegabung des Menschen. Ihre maßgeblichen Vertreter sind überzeugt von der Möglichkeit einer Verbesserung der Menschheit: durch Erziehung und Bildung, beginnend mit einer umfassenden Alphabetisierung²⁰, durch Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse, durch Einführung vernünftiger Gesetze und Regierungsformen.

Die gezielte Formung des Kindes wird nun zum Programm: *„Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung.“* (Immanuel Kant) Allerdings sind die Aufklärer überzeugt, man müsse zunächst die natürliche „Wildheit“ des Kindes zähmen, bevor der Heranwachsende sich dann als vernunftbegabter Mensch entfalten könne.

So schreibt der große Philosoph Hegel ganz unverblümt: *„Ein Hauptmoment der Erziehung ist die Zucht, welche den Sinn hat, den Eigenwillen des Kindes zu brechen, damit das bloß Sinnliche und Natürliche ausgereutet werde.“* („Grundlinien der

¹⁸ Ich orientiere mich hier an Wikipedia „Aufklärung“ - Zur Erinnerung: Wichtige Vertreter der **Aufklärung** sind Jean-Jacques Rousseau (gest. 1778), Jean-Baptiste le Rond d’Alembert (gest. 1783), Denis Diderot (gest. 1784) und Voltaire (eigtl. François-Marie Arouet, gest. 1778) in Frankreich, Gotthold Ephraim Lessing (gest. 1781) und Immanuel Kant (gest. 1804) in Deutschland, in England/Schottland David Hume (gest. 1776) und Adam Smith (gest. 1790) u.a.; aber auch Wortführer der Amerikanischen Revolution von 1776 wie Thomas Jefferson und der Französischen Revolution 1789 wie Nicolas de Condorcet (gest. 1794).

¹⁹ Es ist üblich und verbreitet, dass die Fürsten ihre Landeskinder als künftige Soldaten an andere Herrscher verkaufen.

²⁰ In Frankreich können um 1780 rund 47% der Erwachsenen lesen, die Mehrzahl davon sind Stadtbewohner. Die Alphabetisierung erweist sich als wichtige Voraussetzung für die Verbreitung der Ideen der Aufklärung (nach H. A. Winkler).

Philosophie des Rechts", 1820). Aber diese Zucht soll nicht dazu dienen, gehorsame Untertanen zu schaffen, sondern die Vernunftentfaltung zu fördern.²¹

Es sind dieser Glaube an die Vernunft und an die Würde des einzelnen (erwachsenen) Menschen sowie die Verbindung von individueller Freiheit und Gemeinwohlorientierung, die einen Kontrapunkt zur kapitalistischen Logik setzen. Mit der Aufklärung wird die Entfaltung eines zugleich freien und sozial verantwortlichen Individuums zum Programm der Moderne. Allerdings setzen wir heute deutlich andere pädagogische Prämissen und Rahmenbedingungen für dieses Bildungsziel.

Liberalismus: Die fast uneingeschränkte Freiheit des Individuums

Die Freiheit des Individuums wird in Zusammenhang mit der Aufklärung vor allem in England zur Grundposition der Philosophie und Bewegung des Liberalismus (lat. *liberalis* = freiheitlich). Sie ist politisch eng verbunden mit dem Kampf des Bürgertums gegen die absolutistischen Machtansprüche der Monarchie.

Die individuelle Freiheit (des Bürgers) soll durch verfassungsmäßige Rechte mit verankerter Gewaltenteilung vor staatlicher Willkür und Gewalt geschützt werden. Und diese Freiheit schließt vor allem das Recht auf Privateigentum und möglichst uneingeschränkte wirtschaftliche Aktivitäten (z. B. Freihandel) ein.²²

Hier tritt nun erstmals das Individuum ganz (fast ganz) aus dem WIR heraus, die Freiheits- und Eigentumsrechte des Einzelnen stehen im Fokus, der Staat ist primär dazu da, sie zu schützen. Eingeschränkt wird die individuelle Freiheit lediglich durch die gleichen Rechte anderer Individuen, die durch Gesetze abgesichert werden. Die Gemeinschaft (Gesellschaft, Staat) darf sich nur in die Handlungsfreiheit ihrer Mitglieder einmischen, um sich selbst bzw. andere Mitglieder zu schützen.²³

Der Liberalismus ist die Ideologie der freien Marktwirtschaft bzw. des im 18. Jhd. aufkommenden Kapitalismus. Aber er wird auch zur treibenden Kraft für die Entwicklung und Verankerung demokratischer Rechte, für die Gleichstellung der Frauen und die Formulierung der allgemeinen Menschenrechte.

²¹ In seinem bekannten **Erziehungsroman** „*Émile oder Über die Erziehung*“ (1762) beschreibt Jean-Jacques Rousseau seine Idealvorstellung von jungen Menschen, die, in freier Selbstentfaltung „erzogen“, zu selbstbewussten Bürgern einer vernünftig organisierten, dem Allgemeinwohl verpflichteten Gesellschaft werden. Rousseau plädiert in seinem Programm der Einzelerziehung allerdings dafür, auf Zwang zu verzichten und dem Kind Zeit und Raum zu geben, aus eigenen Erfahrungen zu lernen. Auch für Mädchen („Sophie“) sieht er ein Erziehungsprogramm vor: „*Sie lernt Singen, Klavierspielen, Nähen und Kochen. Ihre Aufgabe ist es, ihrem künftigen Mann zu gefallen und ihm das Leben angenehm zu machen. Die natürliche kindliche Neugier von Mädchen oder jungen Frauen ist abzutöten (...)*“. (Wikipedia „*Émile oder Über die Erziehung*“; und: „*Pädagogik der Aufklärung*“). Die Zeiten haben sich geändert: Auch das sehen wir heute deutlich anders!

²² Für den Begründer des philosophischen **Liberalismus**, John Locke (1632 - 1704) gehört Eigentum ebenso zu den Naturrechten des Individuums wie die Freiheit, Gleichheit und Unverletzlichkeit der Person.

²³ So formuliert es John Stuart Mill (1806-1873) in seiner Schrift "*On Liberty*"; vgl. Wikipedia „*Liberalismus*“.

Die allgemeinen Menschenrechte

Für meine Diskussion ist wichtig, dass das Denken der Aufklärung (inkl. Liberalismus) nicht nur individualistisch ist, indem es die Freiheit des Individuums gegenüber den Zwängen des Staates oder Kollektivs betont, sondern zugleich universalistisch auf die ganze Menschheit zielt, wenn auch zunächst mit erheblichen Einschränkungen. Daraus erwächst eine bis heute anhaltende Spannung.²⁴

Mit der Aufklärung beginnt die Formulierung der allgemeinen Menschenrechte. In der Präambel der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776, die maßgeblich auf Thomas Jefferson zurückgeht, heißt es: „*Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen wurden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt wurden, worunter Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit sind.*“ Die Grund- und Bürgerrechte werden in der amerikanischen Verfassung von 1787 bzw. in den ersten Zusatzartikeln zur Verfassung ("Virginia Bill of Rights", 1789) verankert.

Auch in den Deklarationen der Französischen Revolution von 1789 (deren bekannteste Losung lautet bekanntlich: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) spielen die Menschenrechte eine zentrale Rolle. Noch im Jahr 1789 folgt die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte der französischen Nationalversammlung. Gut 150 Jahre später heißt es daran anschließend in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (UN-Menschenrechtscharta, 1948): „*Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.*“

Zunächst formulieren die Vorkämpfer der Aufklärung vor allem bürgerliche Freiheitsrechte und den Schutz des Einzelnen vor staatlicher Willkür (Recht auf Leben, auf Sicherheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, Verbot von Folter, Glaubens- und Meinungsfreiheit, Unabhängigkeit der Justiz u.a.).

Die Rechte auf demokratische Mitbestimmung und Teilhabe (freies und allgemeines Wahlrecht, Versammlungsfreiheit) sowie wirtschaftliche und soziale Rechte (Recht auf freie Berufswahl, Recht auf Bildung, Verbot der Diskriminierung aufgrund von „Rasse“, Geschlecht oder Religion u.a.) und der Grundsatz der Gleichberechtigung von Frau und Mann werden erst sukzessive im 19. und 20. Jahrhundert ergänzt.²⁵

Die Wortführer der Aufklärung befürworten zunächst keineswegs alle eine Demokratie bzw. das allgemeine Wahlrecht. Die Volksherrschaft hat zu jener Zeit für viele Intellektuelle noch den Geruch der „Pöbelherrschaft“ und wird eher als Gefahr denn als ein Ideal empfunden.

Auch gelten die allgemeinen Menschenrechte zunächst gar nicht für alle Menschen. Thomas Jefferson zum Beispiel sieht zwar die Sklaverei durchaus kritisch, bleibt aber Zeit seines Lebens selbst Sklavenhalter. Dunkelhäutige („Schwarze“) und auch die indigenen Völker („Indianer“) werden noch nicht als Rechtssubjekte wahrgenommen. Ausgeklammert werden auch die Frauen.

Frauen werden in der Französischen Revolution von 1789 bei der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte zunächst gar nicht erwähnt. Olympe de Gouges

²⁴ Im (geplanten) Teil III meiner Studie („*Gemeinsinn und Eigensinn: Paradoxien der Moderne*“) und im Teil IV („*Freiheit und/oder Gerechtigkeit*“) werde ich dieses Spannungsverhältnis aufgreifen.

²⁵ Der Wikipedia-Artikel „*Menschenrechte*“ zeigt, wie sich diese im Laufe der Zeit verändert bzw. erweitert haben.

veröffentlicht daraufhin 1791 eine „*Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin*“, die aber keinen Eingang mehr in die neue republikanische Verfassung findet. Sie wird später verhaftet und 1793 unter Robespierre hingerichtet. Es ist bekanntlich noch ein langer Weg, bis die Gleichberechtigung der Frau auch in die Verfassungen aufgenommen wird (in Deutschland erstmals 1919).

Öffentlichkeit und Geheimzirkel

Die großen Denker der Aufklärung sind sich keineswegs in allen zentralen Fragen einig, im Gegenteil. In philosophischen Publikationen, Wochenschriften und den neu und schnell Verbreitung findenden Zeitungen oder Streitschriften werden Auseinandersetzungen offen und kontrovers ausgetragen: zum Beispiel über die „Schuld“ am katastrophalen Erdbeben von Lissabon von 1755.

Dabei geht es um die Theodizee-Frage²⁶, also um die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes: Wie konnte Gott diese Katastrophe in einem der Zentren des Katholizismus und zudem am katholischen Festtag Allerheiligen zulassen, dabei zahllose Kirchen zerstören, aber ausgerechnet das Rotlichtviertel Alfama verschonen? Zwischen Voltaire und Rousseau entbrennt darüber eine heftige Kontroverse, ausgetragen in veröffentlichten Schriften. Debattiert wird auch über Sklaverei, über das Verhältnis zum Judentum und zum Islam oder über die Idee der Volkssouveränität.

Auch das Gottesverständnis und die überlieferten Dogmen und religiösen Gewissheiten geraten in die Kritik bzw. werden hinterfragt; die Auslegung der Bibel wird kontrovers diskutiert, der Allgemeingültigkeitsanspruch der Religion radikal infrage gestellt.²⁷ Gerade dieser offene Diskurs über gesellschaftliche, philosophische und theologische Streitfragen wird ein zentrales Merkmal einer modernen, aufgeklärten Gesellschaft.

Die Entwicklung einer Öffentlichkeit über Broschüren, Zeitungen, Lesezirkel und literarisch-philosophische Salons ist jedenfalls ein neues Phänomen der Aufklärung. Letztere werden nicht selten von Frauen geleitet. Jürgen Habermas („*Strukturwandel der Öffentlichkeit*“, 1962) hat darauf hingewiesen, dass die kritische öffentliche bzw. veröffentlichte Meinung sich heute zu einer neuen Institution und zu einem Grundpfeiler der Demokratie entwickelt hat.

²⁶ Die Kernfrage der **Theodizee-Debatte** lautet: Wenn Gott allmächtig, allwissend und allgütig ist, woher kommt dann das Übel/Schlechte/Leid auf dieser von Gott geschaffenen und vorhergesehenen Welt? – Der Philosoph Hubert Schleichert („*Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne verrückt zu werden*“, 2001) erläutert das kurz und anschaulich anhand der Lehre von den 4 Status-Fragen (Hauptstreitpunkten, gr. stasis) einer Gerichtsverhandlung. (S. 20 ff.):

1. *Status coniecturalis*: Stammen die Übel tatsächlich von Gott?, 2. *Status definitivus*: Handelt es sich wirklich um ungerechtfertigte Übel oder z. B. eher um Strafen?, 3. *Status qualitatis*: Sind die sog. Übel wirklich „Übel“ oder vielmehr ein Teil der Vollkommenheit der Welt? und 4. *Status translationis*: Steht es den Menschen überhaupt zu, über Gott zu urteilen? – Man könnte nun noch fragen, ob es überhaupt einen handlungsfähigen und verantwortlichen Täter als Subjekt gibt....

²⁷ Die sog. Heilige Schrift (Bibel) wird bereits von Autoren des 17. Jhds. als zum Teil von Menschen formulierter Text bezeichnet; radikale Kritiker beschreiben dreist und kühn die Religionsstifter Mose, Jesus und Mohammed als die „*drei großen Betrüger der Menschheitsgeschichte*“. (Vgl. Wikipedia „*Aufklärung*“)

Das aufgeklärte Individuum versteht sich als Teil einer Öffentlichkeit und eines öffentlichen Diskurses bzw. einer öffentlichkeitswirksamen Teilhabe an politischen Entwicklungen und Entscheidungen.

Zu den Bannerträgern der Ideen der Aufklärung werden auch Freimaurerlogen und andere Geheimgesellschaften (wie der kurzlebige Illuminatenorden in Deutschland um 1780). Hier versammeln sich konfessionsübergreifend Männer, die sich den Idealen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz und Humanität verpflichtet fühlen.

Die Suche nach einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten ist offenbar auch in Kreisen der Gebildeten verbreitet. Es ist interessant, dass in diesen elitären „Glaubensgemeinschaften“ der Vernunft und Humanität religionstypische Rituale gepflegt werden. Sie suchen allerdings nicht das Licht der Öffentlichkeit und verzichten auf die offensive Verbreitung ihrer Ideale. Im Gegenteil: Die strengen Aufnahme-rituale und geheimen (zumindest nicht öffentlichen) Treffen zeugen vielmehr davon, dass hier eine Elite ihre intellektuelle Sonderstellung pflegt und zelebriert.

Die Dialektik der Aufklärung: Licht und Schatten

Wie sehr doch auch fast alle Denker der Aufklärung noch ihrer Zeit und der Tradition des Westens verhaftet sind, zeigt ihre ambivalente Haltung gegenüber anderen Religionen (Judentum, Islam u.a.), ihre uneindeutige Haltung zur Sklaverei (Kritik daran üben nur Jean-Jacques Rousseau, Adam Smith und wenige andere) – und die weitgehende Ignoranz im Hinblick auf die Gleichberechtigung der Frau (unterstützt wird dieser Anspruch nur von sehr wenigen Männern der Aufklärung, z. B. Nicolas de Condorcet).

Dennoch werden in der Aufklärung Ideen, Ideale und Werte formuliert, die eine neue, nicht-religiöse Identität und Gemeinsamkeit fundieren, eine Gemeinschaft des Glaubens an die menschliche Vernunft – letztlich, wie die Proklamation der allgemeinen Menschenrechte verdeutlicht, auch mit Anspruch auf universelle Geltung.

Allerdings bleibt dieser emphatische Glaube an die Vernunft des Menschen ambivalent. Das zeigt sich z. B. in der berühmten Radierung von Francisco de Goya (um 1799) „*Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer*“. Die Aussage richtet sich aufklärerisch gegen Aberglauben, Hexenwahn und jede Form von Irrationalität.

Der Originaltitel „*El sueño de la razón produce monstruos*“ lässt sich aber auch so übersetzen: „*Der Traum der Vernunft gebiert Ungeheuer*“ – und wendet sich so gegen einen rationalistischen Größen-, Kontroll- und Machbarkeitswahn, der sich z.

B. im Terrorregime des Robespierre und in späteren Politprogrammen zur Umerziehung des Menschen bzw. zur Schaffung eines neuen Menschen zeigt.²⁸

Der umstrittene Schriftsteller Erhart Kästner, gest. 1974, aktiv beteiligt an NS-Propaganda während des 2. Weltkrieges in Griechenland, nimmt in seinem Buch „*Aufstand der Dinge*“²⁹ auf Goyas Radierung Bezug. Ich finde das Buch dennoch (bezogen auf Kästners damalige Rolle zur NS-Zeit) berührend und anregend. Kästners resignierende Kritik: Über die Ratio hat der Mensch die Welt ausgeforscht, ausgerechnet, verfügbar gemacht, in Besitz genommen; es geht nur noch um das Funktionieren; eine wirklich intensive Beziehung zu den Dingen geht verloren.

Diese Kritik an der instrumentellen Vernunft und dem kalten Berechenbarkeits- und Machbarkeitswahn radikalisierten Theodor Adorno und Max Horkheimer, noch ganz unter dem Eindruck des Triumphes von Faschismus und Nationalsozialismus, in ihrer „*Dialektik der Aufklärung*“ (entstanden im Exil 1939 - 1944). Sie kritisieren die Aufklärung als Wegbereiter einer Rationalität, die auf Naturbeherrschung und -ausbeutung zielt, bestehende Herrschaftsverhältnisse als unveränderlich akzeptiert und alle Träume und Versuche einer radikalen Veränderung des Bestehenden als unvernünftig diskreditiert.³⁰

Diese Kritik verkennt aber m. E. die befreienden Potenziale aufklärerischen Denkens, etwa die radikale Infragestellung vermeintlich gottgewollter Herrschaft und religiöser Dogmen, und unterschätzt den in der Aufklärung formulierten allgemeinen Anspruch aller Menschen auf ein Leben in Freiheit und Würde. Die Aufklärung entzaubert die Welt im doppelten Wortsinn: Sie vertreibt die Zauberer und Dämonen, sie entlarvt die Priester und ihre phantastischen Erzählungen, aber sie nimmt der Welt auch etwas von ihrem Zauber.

Die Vernunftreligion der Aufklärung ist der sog. Deismus: Gott erscheint hier lediglich als weiser Schöpfer der Welt bzw. der Naturgesetze; es ist ein Gott, der sich zurückgezogen hat und nicht mehr aktiv in das Naturgeschehen und das Leben der

²⁸ Maximilien de Robespierre (1758 - 1794) versucht in radikaler Konsequenz, die aufklärerischen Ideale Rousseaus zu verwirklichen, so wie er sie versteht. Nach Rousseau bilden alle Mitglieder einer Gemeinschaft in freiwilliger Übereinkunft einen **Gemeinwillen** (»*volonté générale*«). Der Gemeinwille orientiert sich am Gemeinwohl. Er gilt absolut, auch wenn Einzelne ihn ablehnen. Er ist nicht einfach der Wille der Mehrheit, sondern derjenigen, die tugendhaft und im Besitz der Wahrheit sind. So können selbsternannte Tugendwächtern sich als Vertreter des Gemeinwohls inszenieren! Jeder, der den Gemeinwillen angreift, stellt sich außerhalb der aufgeklärten Gemeinschaft. Für Robespierre bedeutet dies, dass die Gegner der Republik nur die Wahl zwischen einer Änderung ihrer Überzeugungen und dem Tod haben dürften. Je grausamer die Regierung gegenüber den Verrätern aufträte, desto wohlthätiger sei sie gegenüber den braven Bürgern, so verkündet Robespierre 1793. Die Terrorherrschaft ist demzufolge ein notwendiges Übel, um das Volk auf den von Rousseau vorgeschlagenen Gesellschaftsvertrag vorzubereiten. (nach Wikipedia „*Maximilien de Robespierre*“)

²⁹ Erhart Kästner, „*Der Aufstand der Dinge*“, 1971, S. 83.

³⁰ Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, „*Dialektik der Aufklärung*“, 1944; vgl. auch Wikipedia „*Dialektik der Aufklärung*“.

Menschen eingreift. Das macht Gebete und Opfer letztlich sinnlos. Dieser Gott reagiert nicht, antwortet nicht.³¹

Das damit zusammenhängende Problem: Die Vernunft bzw. die an Wissenschaft orientierte Ratio stiftet, anders als der traditionelle religiöse Glaube, keine Antwort auf existenzielle Sinnfragen und kein tragfähiges Wir-Gefühl, allenfalls für die elitären Kreise der Gebildeten in ihren Vernunft-Sekten.

In der neuen Freiheit des rational denkenden Individuums gibt es offenbar keine sinnstiftenden, berührenden Erzählungen, keine trostspendenden Hoffnungen, keine Geborgenheit in Natur oder Gemeinschaft, auch keine verlässlichen Wegweiser für die eigene Lebensgestaltung.³² Aber ist die Rückkehr zu Religion oder zum irrationalen Glauben an das Wirken geheimnisvoller Kräfte (Esoterik, Aberglaube, Verschwörungstheorien) oder zu neuen politischen bzw. religiösen Wir-Ideologien (Volk, Klasse, Sekte der Auserwählten) ein Ausweg? – Ich komme darauf zurück.

Das Erbe der Aufklärung

Die Ideen und Ideale der Aufklärung reifen im Westen; ähnliche Ansätze gibt es vermutlich auch in anderen Kulturen, z. B. in der indischen Philosophie und Geistesgeschichte oder in der muslimischen Welt.³³ Eindrucksvoll und berührend ist zudem eine mündliche afrikanische Überlieferung, der sog. *Eid von Mandé* aus Westafrika.

Der Eid bzw. die Verfassung stammt aus dem 13. Jhd. (!) und ist nur mündlich überliefert, was sicher einige Skepsis im Hinblick auf die Authentizität begründet. Dennoch ist der Eid ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen worden. Darin heißt es u.a.: *„Die Jäger verkünden: Jedes (menschliche) Leben ist wertvoll (...). Deshalb darf kein Leben verletzt werden. Daraus folgt: Niemand soll sich über seinen Nächsten stellen. Niemand soll seinem Nächsten Unrecht tun. Niemand soll seinesgleichen Gewalt antun. (...) Die Sklaverei sei von diesem Tage an nicht mehr und ihre Schreckensherrschaft im ganzen Reich Manden beendet.“*³⁴

Heute wird angesichts der vielen religiös motivierten oder begründeten Kriege und Bürgerkriege (Irak, Syrien, Südsudan, Kongo, Nigeria, Afghanistan usw.), der ständigen Terroranschläge und Aufrufe zur Gewalt immer öfter das Erbe der Aufklärung beschworen.

Dazu gehören u.a. religiöse Toleranz (- die amerikanische Philosophin Susan Neiman spricht lieber von „Respekt“), Verhandeln statt Krieg führen, das Recht auf Glück im Diesseits für jeden Menschen, die Achtung der Freiheit und Würde jedes einzelnen

³¹ Dazu fällt mir die 3. Strophe meines Lieblingsgedichtes „*Prometheus*“ (von Goethe) ein: *„Da ich ein Kind war, nicht wusste, wo aus wo ein, kehrt' mein verirrtes Auge zur Sonne, als wenn drüber wär eine Ohr zu hören meine Klage und ein Herz wie meins, sich des Bedrängten zu erbarmen.“*

³² In Deutschland lässt sich die Romantik als kulturelle Gegenbewegung verstehen; hier sucht der (vereinsamte) Mensch wieder Geborgenheit und Zugehörigkeit, kurz Heimat.

³³ So praktiziert z. B. der muslimische Großmogul Akbar (1542 - 1605) im multireligiösen Indien absolute Religionsfreiheit. Er respektiert nicht nur die unterschiedlichen Religionen, sondern fördert den interreligiösen Austausch, da er in allen Religionen wichtige Lebensweisheiten vermutet (vgl. Mac Gregor, *„Leben mit den Göttern“*, S. 401 ff.).

³⁴ In der FR vom 26.10.2006 wird eine Übersetzung abgedruckt, die ich hier auszugsweise zitiere.

Menschen (nicht nur weil er/sie Ebenbild Gottes ist), soziale Solidarität (früher hat man das Brüderlichkeit genannt).

Fast beschwörend appelliert die Susan Neiman an die Aufgabe Europas dieses Erbe zu wahren: *„Wenn Europa zerfällt, sehe ich nicht nur wenig Hoffnung für Europa, sondern für die Welt überhaupt. Europa ist paradox. Einerseits hat Europa viel Leid im Zuge des Imperialismus über die Welt gebracht. Andererseits war Europa auch Vorreiter von demokratischen Prinzipien (...). Zuvor war Glück etwas, das erst im Jenseits zu erwarten war. Damit haben die Aufklärer gebrochen, dass jeder ein Recht auf Bildung hat, dass Verhandeln besser als Krieg führen ist, dass es nicht (darum) geht, die Vorsätze von Eliten oder Autoritäten (umzusetzen), sondern jeder das Recht und die Pflicht hat, für sich selbst zu denken.“*³⁵

Heute ist der westliche Individualismus fest verbunden mit den Idealen der Aufklärung, die allerdings weder innerhalb Europas (oder des Westens) noch weltweit ungebrochen akzeptiert und geteilt werden. Zu sehr ist dieser Individualismus auch durch die Schattenseiten kapitalistischer bzw. imperialistischer Expansion geprägt.

Auch im Westen zeichnen sich nach der Epoche der Aufklärung im 19. Jahrhundert neue Entwicklungen ab: Es beginnt ein rasanter Aufschwung der Naturwissenschaften und der von technologischen Innovationen vorangetriebenen kapitalistischen Produktion; parallel dazu entstehen demokratische, nationale und soziale Bewegungen, die an das Motto Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit anknüpfen und sich mit neuen Wir- bzw. Gemeinschaftsideologien verbinden.

³⁵ „Die Unvernunft erwachsener Menschen“, FR-Interview 03.02.2016 mit Susan Neiman.

Die Arbeiterklasse und der Klassenkampf: Auf dem Weg in die klassenlose Gesellschaft?

Arbeitersolidarität als Überlebensversicherung

Mit dem Industriekapitalismus und der industriellen Massenproduktion entwickelt sich die Arbeiterklasse als ein neues WIR. Immer mehr entwurzelte Familien streben im 19. Jhd. in die Städte und suchen Arbeit in den Fabriken. Die Arbeitszeiten sind horrend, die Löhne reichen kaum zum Überleben; auch Frauen und Kinder sind aus Not zur Arbeit an den Maschinen gezwungen, oft 12 Stunden oder mehr am Tag und 6 Tage die Woche.

Hungerlöhne, Schutzlosigkeit bei Unfällen, Krankheit oder im Alter sowie willkürliche Entlassungen oder Strafen kennzeichnen die konkrete Seite der Ausbeutung im 19. Jahrhundert. Diese setzt sich fort in den dicht besiedelten Arbeitervierteln, wo die Menschen zusammengepfercht auf engstem Raum unter katastrophalen Umwelt- und Hygienebedingungen leben (müssen). Krankheiten und Seuchen (Cholera) sind verbreitet.

Am Arbeitsplatz, in den Fabriken, an den Maschinen (und später nach 1900 an den Fließbändern) sowie in den Arbeiterquartieren erfahren sich die Arbeiterinnen und Arbeiter als eine Schicksalsgemeinschaft, als Kollektiv: Sie leben, produzieren und leiden gemeinsam. Sie kämpfen aber auch gemeinsam. Vor allem durch gemeinsame Protestaktionen und Streiks für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen und durch die wechselseitige Unterstützung und Hilfe formt sich im 19. Jhd. das Wir-Gefühl („Klassenbewusstsein“) der Arbeiterschaft.

Im Zentrum dieses Wir-Gefühls stehen die gemeinsam erfahrene Lohnabhängigkeit und Ausbeutung, die gemeinsame Not und Rechtlosigkeit (z. B. Streikverbote, keinerlei Kündigungsschutz), aber auch die Erfahrung kooperativen Zusammenarbeitens und zunehmend der gemeinsamen Stärke als Kollektiv. Als Einzelpersonen sind die Arbeiter und Arbeiterinnen völlig machtlos; der Zusammenhalt wird von existentieller Bedeutung, die „Solidarität“ die einzige Chance auf Verbesserung der Lage. Der Kampf für die Aufhebung der seit Jahrzehnten bestehenden Verbote von Arbeiterkoalitionen gewinnt daher eine zentrale Bedeutung.³⁶

In eigenen Organisationsformen (wilde Streiks, Arbeitervereine und -parteien, Arbeiterräte, Gewerkschaften) werden höhere Löhne, eine Verkürzung der Arbeitszeiten, das Koalitions- und Wahlrecht, mehr Gesundheitsschutz und Arbeitsplatzsicherheit erkämpft. Der politische Einfluss wächst; und es sieht lange Zeit ganz so aus, als ob die Industriearbeiterschaft bald die klare Mehrheit der Bevölkerung stellt.³⁷

Die Utopie des Kommunismus: Weltrevolution und das globale Wir

Aber die politischen Führer der wachsenden Arbeiterbewegung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wollen mehr. Die ersten großen Wirtschaftskrisen (1857) werden als Indizien für den bevorstehenden Zusammenbruch der kapitalistischen

³⁶ In Deutschland wird eine (eingeschränkte) Koalitionsfreiheit erstmals im Norddeutschen Bund 1869 gewährt; letztlich aber erst in der Weimarer Verfassung 1919 fest verankert.

³⁷ Tatsächlich arbeiten in Deutschland um 1880 rund ein Drittel der Erwerbstätigen in Industrie und Handwerk, um 1900 sind es rund 42%.

Produktionsweise gedeutet. Die Arbeiterschaft zielt nun zunehmend politisch auf die Enteignung der Fabrikeigentümer (Kapitalisten) und die kollektive Übernahme und Selbstorganisation der Produktion.

In der marxistischen Ideologie und Utopie der Marx-Epigonen (August Bebel, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Trotzky, Wladimir I. Lenin u.a.) wird dieses WIR der Arbeiterklasse durch die weltweite revolutionäre Umgestaltung der Produktionsverhältnisse (Weltrevolution und Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln) zu einem neuen universalen WIR, zu einer klassenlosen (kommunistischen) Gemeinschaft der ganzen Menschheit.

Die als unvermeidlich geltenden Krisen des Kapitalismus bereiten den Boden für seine globale Abschaffung: Weltrevolution! Durchgeführt durch die lohnabhängigen Massen, die „Proletarier“, die *„nichts zu verlieren haben als ihre Ketten.“*³⁸

Dies ist die eigentliche Kernidee des Kommunismus: Es ist die Idee (Utopie) eines herrschaftsfreien Zusammenlebens und kooperativen Zusammenarbeitens (auf der Basis von Gemeineigentum an allen Produktionsmitteln) in einer solidarischen und gerechten Weltgesellschaft. Ich interpretiere dies als eine Wiedergeburt der alten Ideale einer egalitär und gleichberechtigt organisierten Kooperationsgemeinschaft: Gemeinsinn verwirklichen und leben – aber nun im globalen Maßstab, die ganze Menschheit umfassend, weltweit.

Es geht also weder Marx noch später Lenin darum, individuelle Freiheiten zu erkämpfen, auch wenn eine der bekanntesten Marx-Aussagen (mit Blick auf das Ziel aller Kämpfe) lautet: *„Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“* Es geht vielmehr um die Selbstverwirklichung der Menschheit als Ganze (bei Marx: *„Selbstbestimmung der Gattung“*).

Etwas verkürzt und zugespitzt gesagt: Der Einzelne gilt für sich allein (fast) nichts, die Gemeinschaft bzw. das Kollektiv alles, wie in den archaischen Gemeinschaften des Paläo- und Neolithikums (vgl. Teil I der Studie *„Der Mensch - ein Wir“*).

Allerdings verkennt dieser Ansatz, wie weit die Individualisierung zumindest in den Industriestaaten des Westens gesellschaftlich bereits fortgeschritten ist, wie verbreitet eigensinniges Denken und Handeln bereits ist, in welchem Umfang Menschen ein (individuell) selbstbestimmtes Leben führen wollen, wie wichtig ihnen individuelle Freiheit ist, wie wenig sie sich mehrheitlich in kollektiv bzw. staatlich vorgegebene Rollen und Aufgaben pressen lassen wollen. Die Utopie des Kommunismus ignoriert zudem, wie wichtig vielen Menschen die Selbstinszenierung eigener Bedeutsamkeit ist. Etliche Vorkämpfer für eine egalitäre Gesellschaft etablieren sich bekanntlich später im Realsozialismus als selbstherrliche Alleinherrscher, die einen surreal wirkenden Personenkult einführen (z. B. Stalin, Mao Zedong).

Dazu kommt: Die existentielle Notwendigkeit der Kooperation ist in einer hochgradig arbeitsteiligen Weltwirtschaft abstrakt und unanschaulich geworden; kein Vergleich zu den Sozietäten der Jäger und Sammler oder der frühen Dorfgemeinschaften, für die die Existenz sichernde Zusammenarbeit tagtäglich sehr konkret erfahrbar gewesen ist. Die Entwicklung im 20. Jhd. zeigt jedenfalls: Der Eigensinn der Moderne

³⁸ *„Die Proletarier dieser Welt haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“* (Marx, Engels, *„Das Kommunistische Manifest“*, 1848)

lässt sich nicht mehr einfangen durch die „alten“ Ideale der Gleichheit und des Gemeinsinns.

Die kommunistische Utopie hat eine lange Tradition

Die kommunistische Ideologie kommt nicht aus dem Nichts. Sie hat durchaus Berührungspunkte zu einigen in Europa überlieferten Traditionslinien: zum Beispiel zum „kommunistischen Philosophenstaat“, den der griechische Philosoph Platon im 4. Jhd. v. Chr. (in seinem Werk *Politeia*) als Idealen, weil gerechten Staat entwirft, in dem jeder Mann und jede Frau entsprechend der eigenen Fähigkeiten und Begabungen zum Wohl des Gemeinwesens beitragen kann (und soll).

Berührungspunkte gibt es auch mit den Idealen der urchristlichen Gemeinschaften sowie der mittelalterlichen Mönchs- und Katharerbewegungen (vgl. Kapitel 3); oder mit den frühmodernen kommunistischen Utopien (Thomas Morus' „*Utopia*“, Tommaso Campanellas „*Sonnenstaat*“).³⁹

Die kommunistische Utopie radikalisiert aber vor allem die Ideen der Aufklärung und der französischen Revolution (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit). Sie versucht die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine nachhaltige Realisierung dieser Ideale in einer radikalen Umgestaltung der Eigentums- und Produktionsverhältnisse zu schaffen.

Im marxistischen Selbstverständnis drängt sozusagen alles aufgrund der unlösbaren internen Widersprüche des Kapitalismus auf diese revolutionäre Umgestaltung hin. Sie erscheint so nicht mehr als Utopie, sondern als historische Notwendigkeit. Allerdings gibt es weder historische Vorbilder noch theoretisch durchdachte Strategien für einen so tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungsprozess.⁴⁰

Revolution und Terror

Und doch kommt es bekanntlich in der ersten Hälfte des 20. Jhds. zu vielen revolutionären Aufständen in Europa (nur nicht in England, dem Geburtsland des Industriekapitalismus!) sowie ab Mitte des Jahrhunderts auf anderen Kontinenten. Einige Revolutionen sind sogar erfolgreich: Russland 1917, China 1949, Kuba 1959. Zudem etablieren sich nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen Staaten Osteuropas, in Nordkorea, Nordvietnam und weiteren ehemaligen Kolonialstaaten (Angola, Kambodscha u.a.) „sozialistische Staaten“ unter Führung einer kommunistischen Partei.

³⁹ In der Schrift „*Vom besten Zustand des Staates und der neuen Insel Utopia*“, kurz „**Utopia**“, lässt Thomas Morus (1516) einen Berichterstatter auftreten, der nach scharfer Kritik an den Zuständen in England von einer fernen (fiktiven) Insel berichtet, in der Menschen in klosterähnlicher Gemeinschaft ohne Privateigentum leben. – Heute wird die gesellschaftskritische Schrift von Thomas Morus teilweise als Satire interpretiert. Dirk Pilz („*Es gibt kein Volk*“) kommt in der FR (16.11.2016) zu dem Resümee: „*Die Insel Utopia gleicht einem Gefängnis: Es ist die Vision einer freiheitsvernichtenden Einheitskultur.*“ In einem Land wie Utopia könne kein vernünftiger Mensch leben wollen. Das sei die eigentliche Botschaft von Thomas Morus. – Das gilt übrigens in fast noch höherem Maße für Tommaso Campanellas „*Sonnenstaat*“ (1623), in dem die Aufhebung von Privateigentum und Familie, das absolute Primat des Kollektivs gegenüber dem Individuum sowie die Züchtung idealer Kollektivmenschen beschrieben werden; aus heutiger Sicht alles sehr abschreckend.

⁴⁰ Bei Karl Marx finden sich so gut wie keine Umsetzungshilfen. Das führt dazu, dass zwischen den politischen Führern der Arbeiterbewegung heftige Konflikte über das strategische Vorgehen entbrennen.

Aber diese revolutionären Veränderungen entwickeln sich in politischen Sondersituationen: Sie sind eigentlich nirgends ein Massenaufstand einer ausgebeuteten Arbeiterschaft, um endlich die Kollektivierung der Produktion und die politische Machtübernahme zu erreichen. Vielmehr wollen die aufständischen Soldaten und Matrosen 1917 in Russland vor allem das Massensterben im Ersten Weltkrieg und den Terror des Zar-Regimes beenden, und auch Mao Zedongs revolutionäre Bauernarmee nutzt 1948/49 die Nachkriegswirren, um sich in einem ausgebluteten Land im Bürgerkrieg durchzusetzen. Kurz: Ohne die Katastrophen der Weltkriege keine Revolutionen und keine Machtübernahme der jeweiligen Kommunistischen Partei.⁴¹

In Osteuropa zwingt die siegreiche Rote Armee der Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg den Sozialismus auf, und in der sog. Dritten Welt verbinden sich antikolonialistische Befreiungskriege mit sozialistischen Utopien zu einer allenfalls sehr kurzfristigen Blüte. Überall führt der „Sieg des Sozialismus“ zu Terror und Gewalt und zur Herrschaft einer neuen Elite aus Parteiführern und -kadern.

Eine Mehrheit (z. B. in freien Wahlen) gewinnen die revolutionären Kommunisten nirgends. Das hat sicher viele Gründe. Die Industriearbeiterschaft stellt nirgendwo die klare Mehrheit der Bevölkerung; in Russland und China bildet sie zu Revolutionszeiten sogar nur eine verschwindend kleine Minderheit (!), und im 20. Jahrhundert geht ihr Anteil in den Industriestaaten sogar kontinuierlich zurück. Zudem ist die Arbeiterschaft politisch tief gespalten.⁴²

Vielleicht ist die revolutionäre Utopie der klassenlosen Gesellschaft einfach zu wirklichkeitsfremd, vielleicht wird den Menschen auch rasch deutlich: Die sog. Diktatur des Proletariats, gedacht als Übergangsphase (Sozialismus) hin zum kommunistischen Paradies, ist vor allem eine Diktatur einer zunehmend der Arbeiterklasse entfremdeten Parteielite, ja meist die rücksichtslose Diktatur eines absoluten Alleinherrschers mit Größenwahnhaften Zügen (Stalin, Mao Zedong, Kim-Il-sung u.a.).

Zusammengefasst: Alle zunächst erfolgreichen Versuche, ein politisches Primat der Gemeinschaft bzw. des Kollektivs in revolutionärer Aktion durchzusetzen, enden in Repression und Terror.⁴³

Die revolutionären Führer (Lenin, Stalin, Mao Zedong u.a.) und ihre Parteigenossen haben mit Gewalt und Terror versucht, eine solidarische Gemeinschaft ohne

⁴¹ Vgl. die Rezension von [Martin Hubert](#) („Eine Geschichte von Gleichheit und Terror“ (in: Das Magazin für Politische Literatur, 23.10.2017) zu [Gerd Koenens](#) Werk „Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus“.

⁴² Die **Spaltung der Arbeiterschaft** bezieht sich nicht nur auf reformorientierte (sozialdemokratische) und revolutionäre Kräfte, sondern auch auf weiterhin christlich-religiöse (vor allem katholische) Strömungen.

⁴³ Diesen Terror hat [Lenin](#) (eigentlich Wladimir Iljitsch Uljanow) nicht nur in Kauf genommen, sondern als unvermeidbar und notwendig beschrieben („*Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.*“). Es ist Lenin, der 1921 die blutige Niederschlagung des Aufstandes der basis- bzw. rätedemokratisch eingestellten **Kronstädter Matrosen** („*Alle Macht den Sowjets - keine Macht der Partei*“) befiehlt, eben jener Matrosen, die ihm 1917 zur Macht verholfen haben. „Sowjet“ bedeutet russisch „Rat“ und bezieht sich auf die basisdemokratischen (selbstorganisierten) Verwaltungseinheiten in den Fabriken und Stadtvierteln.

Ausbeutung zu schaffen, so die Idee, und dabei die Herrschaft einer von den Massen weitgehend abgeschirmten Partei-Elite institutionalisiert, so die Realität. Millionen Tote und in Gefängnissen und Lagern Gequälte pflastern diesen Weg zum Sozialismus.⁴⁴ Lassen sich die durchaus vorhandenen Errungenschaften der Revolutionen für die breiten Massen, etwa in den Bereichen allgemeine Gesundheitsförderung und Bildung, Stärkung der Stellung der Frau, dagegen aufrechnen?

Wohlfahrtsstaat statt Klassenkampf

Insgesamt führt die Entwicklung in den Industriestaaten schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer deutlichen Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Fabrikarbeiter und ihrer Familien (Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzungen, Urlaubsregelungen, Sozialgesetzgebung, Gesundheitsfürsorge, Sanierung der Arbeiterviertel usw.). Statt des erwarteten krisenhaften Zusammenbruchs des Kapitalismus entwickelt sich im 20. Jahrhundert im Westen der sog. Wohlfahrtsstaat.

Die Arbeiterbewegung mit ihren Gewerkschaften und Parteien, ihren vielfältigen Betriebs- und Sozialorganisationen (Arbeiter-Samariter-Bund, Arbeiterwohlfahrt u.a.) hat also beachtliche Erfolge vorzuweisen. Insbesondere die reformorientierten Kräfte (Sozialdemokratie, christliche Gewerkschaften) erkämpfen eine Demokratisierung der Gesellschaft und des Staates und erreichen so für viele Menschen aus den extrem benachteiligten unteren Schichten der Bevölkerung, für Frauen und Benachteiligte, höhere Löhne, Partizipations-, Bildungs- und soziale Aufstiegschancen.

Die Mehrheit der Arbeiterbewegung arrangiert sich im 20. Jahrhundert mit dem Kapitalismus, zumal sie in den westlichen Industriestaaten trotz etlicher Krisen und Massenentlassungen (z. B. Weltwirtschaftskrise 1929) zunehmend von der wirtschaftlichen Entwicklung profitiert.

Im 20. Jahrhundert verändern sich zudem die Arbeitsorganisation und die Anforderungen an die Arbeiterschaft. Der kapitalistische Wettbewerb verlangt ständige Produktions- bzw. Produktivitätssteigerungen. Nach der Einführung von Fließbandarbeit und Taylorisierung⁴⁵ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, werden in der zweiten Hälfte im Zuge der Globalisierung und der Entwicklung der Dienstleistungsgesellschaft viele Produktionen in Länder der sog. Dritten Welt verlagert (z. B. Textilindustrie und andere arbeitsintensive Massenfertigungen), ganze Produktionsbereiche (Schwerindustrie, Bergbau) werden stillgelegt. Im 21. Jahrhundert sind viele Tätigkeiten der klassischen Industriearbeit durch Einsatz von

⁴⁴ Unter Stalin (eigentlich Josef Dschugaschwili) beginnt 1928, der Bürgerkrieg ist längst gewonnen, die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, die zu Hungersnöten mit Millionen Toten führt; ab 1934 beginnen die Schauprozesse gegen parteiinterne Kritiker und Rivalen, denen Hunderttausende zum Opfer fallen, hingerichtet oder in die Gulag-Lager verbannt.

Ähnlich brutal und rücksichtslos geht Mao Zedong in China vor. Allein der von ihm verordnete „**Große Sprung nach vorn**“ führt um 1960 zur größten bekannten Hungerkatastrophe der Menschheitsgeschichte und fordert ca. 15 bis 45 Millionen Tote.

In den 70er Jahren (1975-79) führt der Versuch der **Roten Khmer**, in Kambodscha einen Agrarkommunismus zu errichten, zu einem Genozid an der städtischen Bevölkerung, an Minderheiten und Widersachern, dem rund 2 Millionen Menschen zum Opfer fallen.

⁴⁵ Taylorismus bezeichnet die Zerlegung der Arbeitsabläufe in einzelne, mit der Stoppuhr überwachbare Schritte.

Computersteuerungen und Robotern bestimmt. Die Industriearbeiterschaft bildet heute im Westen eine Minderheit der Erwerbstätigen und übt zudem überwiegend qualifizierte Arbeiten aus, die Selbstbewusstsein und Stolz rechtfertigen.

Parallel dazu lösen sich aber das Wir-Gefühl und die Vision gemeinsamen Handelns und gemeinsamer Ziele („Klassenbewusstsein“) in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer mehr auf. Sie bilden nur noch Traditionsrelikte, die in den (verbliebenen) Staaten des sog. realen Sozialismus in starren kollektiven Zwangsritualen zelebriert werden.

Das Ende de Kommunismus und der Weltrevolution

Was ist aus der Idee einer weltweit zu etablierenden klassenlosen Gesellschaft geworden? Schon die kurzlebige, noch von Karl Marx angeregte Internationale Arbeiterassoziation (IAA) (1864-1872) zerbricht am Streit zwischen Marxisten und sog. Anarchosyndikalisten bzw. libertären Kommunisten (z. B. Michail Bakunin, Pjotr Alexejewitsch Kropotkin).⁴⁶

Während die Marxisten zunächst die politische Machtergreifung im Staat, eine Verstaatlichung der Produktionsstätten und eine Diktatur des Proletariats unter Führung einer revolutionären Kaderpartei für erforderlich halten, lehnen die Anarchosyndikalisten das alles ab. Sie wollen nach einem erfolgreichen Generalstreik die sofortige Abschaffung des Staates (gr. *anarchia* meint „Herrschaftslosigkeit“) und eine dezentral vernetzte Selbstorganisation und Selbstverwaltung (Arbeiterräte, kommunale Räte) der Produktion und des Zusammenlebens durchsetzen.⁴⁷

Die Zweite Internationale (ohne die Anarchosyndikalisten), 1889 von Friedrich Engels angeregt, zerbricht im 1. Weltkrieg an nationalistisch-patriotischen Stimmungen in der Arbeiterschaft und am politisch-strategischen Streit zwischen Reformsozialisten und revolutionären Kommunisten.

Erstere (Sozialdemokratie) setzen auf die politische Machtergreifung über demokratische Wahlen und auf eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen durch Reformen. Letztere wollen nach wie vor die revolutionäre Machtergreifung unter Führung einer Partielite; sie gründen 1919 noch eine Dritte Internationale (die Kommunistische Internationale, Komintern) In dieser werden die

⁴⁶ Fürst P. A. Kropotkin (1842 - 1921) hat u.a. das Werk „*Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt*“ (1902) veröffentlicht, in dem sich kritisch mit dem sozialdarwinistischen Konzept eines ständigen Kampfes aller gegen alle (Kampf ums Dasein) auseinandersetzt; er stellt dagegen Kooperation und gegenseitige Hilfe als zentrale Überlebensstrategien für Tier und Mensch heraus.

⁴⁷ Die (im Einzelnen recht unterschiedlichen) radikal-utopischen Konzepte der **Anarchosyndikalisten**, die nach der Beseitigung staatlicher Willkürherrschaft und kapitalistischer Produktionsleitung auf eine spontane Entfaltung von Gemeinsinn, Kooperation und Humanität bei den bisher unterdrückten Massen setzen, werden von den Marxisten als naiv und wirklichkeitsfremd abgelehnt und heftig bekämpft. In den Praxistest geht dieser sog. libertäre Kommunismus nur kurzzeitig: Im spanischen Bürgerkrieg (1936-39) übernehmen gewerkschaftlich organisierte Anarchosyndikalisten die Macht in Barcelona und Katalonien (ihre Gewerkschaft CNT hat rund 2 Mio. Mitglieder !), ehe sie – intern von den Stalinisten bekämpft – den Franco-Truppen unterliegen. – Die sog. Machno-Bewegung, eine anarchosyndikalistische Bauern- und Partisanenbewegung, versucht das Modell eines Rätekommunismus 1917 – 1922 in der Ukraine in Tausenden von Dörfern und Ortschaften umzusetzen, zuerst erfolgreich, auch im Kampf gegen die Weiße Armee, wird sie später von der Roten Armee zerschlagen. (Wikipedia: „*Machnowschtschina*“) – In beiden Fällen erfolgt der Aufbauversuch eines libertären Rätekommunismus also unter Kriegsbedingungen und scheitert nach wenigen Jahren.

Verfechter der Weltrevolution (Leo Trotzki, anfangs auch Lenin) nach Lenins Tod (1924) von Stalin zunehmend aus der Partei gedrängt und später hingerichtet oder ermordet (Trotzki im Exil 1940). Stalin betreibt mit Gewalt und Terror die Industrialisierung des bäuerlichen Russlands (nun Sowjetunion) und installiert sich als absoluter Alleinherrscher.

Die internationale Ausrichtung der Arbeiterbewegung wird also zunehmend aufgeweicht: einerseits durch nationalstaatlich orientierte Reformbestrebungen (Sozialdemokratie) und andererseits durch machtpolitische Strategien der staatssozialistischen Regimes (Sowjetunion und Satellitenstaaten, China), die über ein internes Unterdrückungs- bzw. Terrorregime (Stalinismus, Familiendynastie in Nordkorea) in längst überwunden geglaubte despotische Herrschaftsformen zurückfallen.

Diese Systeme haben die Ideen und Ideale des Kommunismus gründlich desavouiert. Wenn aber alle Versuche, die Ideen eines herrschaftsfreien, gleichheitlich-solidarischen Zusammenlebens der Menschen auf Staatsebene umzusetzen, bisher stets in Terror enden, stellt sich die Frage, ob die Ideen selber „aus der Zeit gefallen“ oder ob die bisherigen Umsetzungsstrategien falsch bzw. wirklichkeitsfremd sind.

Die Weltrevolution ist also abgesagt. Das „revolutionäre Subjekt“ (die sog. Arbeiterklasse) ist abhanden gekommen, quantitativ (sinkende Anzahl der Industriearbeiter) und qualitativ (fehlendes Interesse an einer radikalen Veränderung der Verhältnisse).

Heute erscheint das Ideal einer solidarischen Weltgemeinschaft auf der Basis eines revolutionären Umsturzes (Absetzung der Herrschereiten, Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln) angesichts der Vielfalt an weltpolitischen Interessen und Machtzentren als eine naive, völlig unrealistische Perspektive.

Was vom gemeinsinnorientierten Internationalismus bleibt, sind vielfältige Formen internationaler Solidarität (Beispiele sind die Anti-Vietnamkriegsbewegung der 70er Jahre, die aktuelle Klimaschutzbewegung und das Engagement von Ärzte-ohne-Grenzen, der Welthungerhilfe oder der Flüchtlingshilfe).

Was von der Aufhebung der kapitalistischen Wachstums- und Profitmaximierungslogik bleibt, sind Versuche einer vernetzten Selbstorganisation einzelner Lebens- und Arbeitsbereiche (man könnte es ein Aufglimmen der anarchosyndikalistischen Ideen nennen). Sie zeigen sich in den vielen basisdemokratischen, zivilgesellschaftlichen Bewegungen, die auf Teilung von Ressourcen (z. B. Car- und Food-Sharing) und Wachstumsverzicht (Degrowth-Initiativen, Repair-Cafes u.a.) setzen.

Die These, dass die Digitalisierung (Einsatz von 3D-Druckern) zur Abschaffung des Kapitalismus führen kann, spreche ich im Kapitel 6 an.

Zwischenresümee

In vorindustriellen Zeiten ist Eigensinn als eigenwillige, selbstgestaltete und selbstverantwortete Lebensführung ein Privileg von Intellektuellen, Künstlern sowie Teilen des Herrscherelite und des Bürgertums, darunter durchaus auch etliche Frauen. Die große Mehrheit der Bevölkerung ist dagegen in relativ starre soziale Ordnungen mit festen Regeln und Zwängen (Stände, Zünfte, feudale Hörigkeit) eingebunden und fühlt sich religiösen Normen verpflichtet.

Mit dem Aufkommen der kapitalistischen Produktion entfalten sich zum einen individuelle Leistungs- und Konkurrenzorientierung sowie die Logik von Wachstum und Profitmaximierung, zum anderen lösen sich für die breite Masse der Bevölkerung die alten traditionellen Bindungen auf.

Fast zeitgleich breiten sich die Ideen und Ideale der Aufklärung ab Ende des 18. Jahrhunderts in den Kreisen der Gebildeten und darüber hinaus auch in der städtischen Bevölkerung aus: die unveräußerliche Würde jedes einzelnen Menschen, die grundlegenden Rechte, die allen Menschen zustehen, das Primat der Vernunft gegenüber Religion und Aberglaube usw. Es sind emanzipatorische Kräfte, die im Zuge der Französischen Revolution geweckt werden. Sie werden in den demokratischen bzw. nationalen und sozialistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts mit sehr unterschiedlichen Zielsetzungen aufgegriffen.

Die Arbeiterbewegung betont Gleichheit und Brüderlichkeit und sieht die Arbeiterklasse als treibende Kraft einer entsprechenden gesellschaftlichen Transformation: Die kapitalistische Ordnung mit ihren rücksichtslosen Formen von Eigensinn soll durch universalen Gemeinsinn abgelöst werden. Die Verbindung mit individueller Freiheit herzustellen versuchen nur die „staatstreue“ Sozialdemokratie, die dafür den revolutionären Anspruch aufgibt, und – weit weniger zahlreich und erfolgreich – die „staatsfeindlichen“, radikal-utopischen anarchosyndikalistischen Strömungen.

Alle revolutionären Versuche unter Führung einer Kaderpartei führen dort, wo sie zunächst Erfolg haben, zu Gewaltherrschaft und Repression, scheitern schließlich (Sowjetunion) oder enden letztlich in einem neuen autoritär-diktatorischen Staatskapitalismus (China).

Es bleiben die liberal-demokratischen Systeme des Westens. Sie entwickeln sich in einem mühsamen Prozess seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, stabilisieren sich aber (z. B. in Deutschland) letztlich erst nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs. Sie schaffen historisch bisher nie erreichte Freiheitsgrade für die Entfaltung von Eigensinn in all seinen Facetten, und sie etablieren im Westen ein ebenfalls historisch einmaliges allgemeines Wohlfahrtssystem.

Es gelingt ihnen aber nicht, soziale Ungleichheiten (und Ungerechtigkeiten) abzubauen. Auch tun sie sich schwer, ein verlässliches Zusammengehörigkeitsgefühl im Innern zu verbinden mit einer Politik supranationaler (internationaler) Verantwortung für die Menschheit als Ganze. So geraten die Demokratien des Westens immer wieder unter Druck.

Schon im 19. Jahrhundert entfalten sich neue WIR-Ideologien in mächtigen politischen Strömungen: Hier geht es nicht mehr um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für die Menschheit als Ganze, sondern nur noch für die jeweilige Nation oder das eigene Volk.

Der Nationalismus: Ein Gemeinschaftskonstrukt verändert die Welt

Die Erfindung der Nation aus religiösem Protest

Der Nationalismus ⁴⁸wird im 19. und 20. Jahrhundert zu einer der mächtigsten ideologischen Strömungen. Nach H. A. Winkler sind auch der Nationalismus und damit der emphatische Bezug auf die Nation bzw. das eigene Volk ein typisches Phänomen des Westens und ein Kind der Neuzeit bzw. Moderne.

Jahrhundertlang haben die Menschen auch im Europa des sog. Mittelalters in multi-ethnischen Imperien oder Reichen gelebt, die durch wechselnde Herrscherdynastien und regionaltypische feudale Abhängigkeiten bestimmt sind. Die dort lebenden Menschen sprechen eine Vielzahl von lokalen Dialekten, umfassende sprachliche Verständigung ist also ohnehin schwierig, nur die Gebildeten verständigen sich länderübergreifend auf Latein. Eine Art Gemeinschaftsgefühl konstituiert sich eher über die jeweilige feudale Zuordnung bzw. Abhängigkeit und über die gemeinsame Religion. Das ändert sich in der Moderne.

In den Hussitenkriegen in Böhmen (1419 - 1436) entsteht erstmals so etwas wie ein tschechischer Nationalismus. Die tschechisch-sprachige (Land-)Bevölkerung ist wirtschaftlich und politisch seit langem benachteiligt (gegenüber einer mehrheitlich deutschsprachigen städtischen Oberschicht). Aber erst als Kaiser und Kirche die religiösen Reformen, die der tschechische Reformator Johan Hus mit großer Unterstützung aller böhmischen Stände fordert, unterdrücken und Hus als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen (1415), kommt es zum Aufstand und zu jahrelangen Kriegen. Standesübergreifend (!) entsteht für kurze Zeit ein tschechisch-böhmisches Nationalbewusstsein. ⁴⁹

Das Gefühl nationaler Identität entsteht hier aus einem Protest der einheimischen Bevölkerungsgruppen gegen fremdbestimmte und zugleich als extrem ungerecht empfundene Entscheidungen in religiös-theologischen Herzensangelegenheiten, ein Protest, der sich dann auch gegen die soziale, wirtschaftliche und politische Benachteiligung wendet. Nationalbewusstsein ist hier aber noch primär Ausdruck religiöser Identität. ⁵⁰

⁴⁸ Ich orientiere mich in diesem Abschnitt an H. A. Winklers „*Geschichte des Westens*“ und an Wikipedia „*Nationalismus*“.

⁴⁹ Johan Hus (1370-1415) wettet (wie später Martin Luther) gegen die Sittenlosigkeit des Klerus und den Ablasshandel. Er will nur die Heilige Schrift gelten lassen und verneint den Primat des Papstes. Trotz kaiserlicher Zusage freien Geleits zum Konstanzer Konzil verweigert er dort die Widerrufung und wird hingerichtet. Sein Feuertod löst in Böhmen massive Proteste aus, die in die sog. „**Hussitenkriege**“ münden. Als sich in den Kriegen große Teile der Bevölkerung immer weiter radikalieren (und z. B. versuchen einen religiös-kommunistischen Gottesstaat - „Tabor“ - zu etablieren), spaltet sich die Bewegung. Die „Gemäßigten“ schließen sich den „deutschen“ Kaisertruppen an, die „Radikalen“ werden in blutigen Kämpfen besiegt und hingerichtet. Das ist das Ende der ersten nationalen Bewegung.

⁵⁰ Das gilt auch für den **Freiheitskampf** der calvinistischen Städte und Provinzen **der Niederlande** (1568 - 1648) gegen die spanisch-katholische Habsburgermonarchie, in dessen Verlauf sich erstmals ein stände-übergreifendes holländisches Nationalbewusstsein bildet.

Der moderne Nationalismus: Freiheit für Volk und Bürger

Der moderne Nationalismus kommt – getragen auch von Ideen der Aufklärung – aber erst im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, in der Französischen Revolution und in den anti-napoleonischen Befreiungskriegen im 18./19. Jhd. auf. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wird nun auch zum Kampfmotto nationaler Befreiungsbewegungen.⁵¹

Es mussten erst die alten feudalen Bindungen aufweichen (vgl. den Abschnitt zur Entstehung des Kapitalismus), damit die Menschen nun ihre Zusammengehörigkeit als „Volk“ oder „Nation“ entdecken bzw. suchen. Die Idee nationaler Befreiung verbindet sich mit Forderungen des erstarkten Bürgertums nach persönlicher und ökonomischer Freiheit. Frei sein und selbstbestimmt leben: als Mensch bzw. Bürger – und als Franzose oder Deutscher oder Italiener usw. (Wie erwähnt, werden die Frauen erst nach und nach einbezogen.)

Das neue Nationalbewusstsein, das sich im 19. Jahrhundert überall in Europa entwickelt, ist also zugleich ein Kampf gegen die absolutistischen Herrschaftsansprüche der alten Dynastien und für mehr persönliche Freiheit und Demokratie. Das zeigt sich in den Revolutionen von 1848 in mehreren europäischen Ländern.⁵²

Allerdings werden demokratische Rechte (Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit, freie Wahlen usw.) zunächst nur für das (männliche) Bürgertum und nicht für die Masse des ungebildeten Pöbels gefordert.

Vom nationalen Freiheitskampf zum nationale Eroberungskrieg

Der neue Nationalismus ist also anfangs die Waffe des Bürgertums gegen die alten Mächte (Fürsten und Adel), in der Folge vielfach (z. B. Deutschland, Italien) aber auch gegen die politische Zersplitterung des „Vaterlandes“.⁵³

⁵¹ Im Kampf gegen die napoleonische Besatzung zu Beginn des 19. Jhds. sind z. B. in **Deutschland** erstmals starke nationalistische Stimmungen erkennbar: in den ab 1811 neu gegründeten Burschenschaften, in der Turnbewegung des Friedrich Ludwig Jahn (1810) oder beim Lyriker Ernst Moritz Arndt („*Lieder für Teutsche*“, 1813). Die Betonung des „Deutschen“ (vor allem bei vielen Intellektuellen) soll nun zur verbindenden Kraft für die Menschen der vielen Einzelstaaten und Landsmannschaften werden. Die Mehrzahl der Menschen fühlt sich aber nach wie vor eher als „Bayer“, „Sachse“ oder „Preuße“ denn als „Deutscher“.

⁵² **1848/49** kommt u.a. in Frankreich, Italien, Polen, Ungarn und Deutschland zu revolutionären Aufständen gegen die alten absolutistischen Monarchien, ausgelöst durch Missernten (Kartoffelfäule), Verarmung der Landbevölkerung und der Handwerkerschaft, Wirtschaftskrisen und Streiks. Es geht um nationale Unabhängigkeit, eine Verfassung und um Bürgerrechte. In Deutschland tagt die „Frankfurter Nationalversammlung“ in der Paulskirche, um eine „Reichsverfassung“ auszuarbeiten.

⁵³ Die deutsche Politologin Ulrike Guérot skizziert drei Phasen der europäischen Nationalstaatsgründung bzw. drei **Typen der „Nation“** (TAZ, 9./10.09.2017):

- 1) „Nation“ als demokratische Staatsbürgergemeinschaft unabhängig von ethnischen Zugehörigkeiten (z. B. nach internen Revolutionen in England 1689 und Frankreich 1789);
- (2) „Nation“ als nationale Einigungsbewegung auf der Grundlage der Idee eines einheitlichen Volkes (z. B. Italien, Deutschland);
- (3) „Nation“ als Sezession oder Abtrennung in Zerfallsprozessen von Imperien oder Vielvölkerstaaten (z. B. Nationenbildung aus dem Zerfall des Russischen, Osmanischen, Österreichisch-Habsburgischen Reiches, später der UdSSR und Jugoslawiens).

Im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts gewinnen dann alle ideologischen und kriegerischen Auseinandersetzungen zunehmend einen völkischen-nationalistischen Zug. Es geht nun auch bei Eroberungskriegen (z. B. Deutsch-Französischer Krieg 1871; koloniale Eroberungen in Afrika) um die angeblichen Interessen der eigenen Nation oder um den Schutz des eigenen Volkes: zumindest vordergründig, denn so lassen sich nationale Kriegsbegeisterung und militärischer Heldenmut am besten aktivieren.

Diese Wendung hin zu einem chauvinistischen Nationalismus führt direkt in die Katastrophe des Ersten Weltkrieges (1914 - 1918), in dem vor allem die europäischen Nationalstaaten in zwei Großbündnissen (Mittelmächte versus Entente) um die (globale) Hegemonie kämpfen und dafür Millionen Soldaten und Zivilisten „opfern“.

Beschworen wird dabei alles tatsächlich oder vermeintlich Gemeinsame des eigenen Volkes: die gemeinsame Sprache, die gemeinsame Kultur und die gemeinsame Abstammung und Geschichte. Beschworen wird einer neuer Gemeinsinn!

Zur Konstruktion der „deutschen Nation“ und des „deutschen Volkes“

Nationalisten gehen auch heute noch davon aus, dass es so etwas wie ein „Volk“ oder (stärker politisch gewendet) eine „Nation“ als quasi natürliche Einheit gibt.⁵⁴ Die Menschheit besteht demnach schon immer aus Völkern, die jeweils nach nationaler, territorialer Einheit streben. Mit der historischen Wirklichkeit hat das wenig zu tun.

Als einheitliches deutsches Volk haben sich die Menschen in Mitteleuropa vermutlich weder zur Zeit der Römer noch im Mittelalter gefühlt. Sie fühlen sich zunächst bestimmten Sippen oder Stammesverbänden und später eher dem jeweiligen Feudalherrn bzw. ihrer Heimatregion zugehörig. Auch diese verschiedene germanische Sprachen und Dialekte sprechenden Sippen und Stämme sind bereits durch diverse Migrationsprozesse kräftig durchmischt. Eine „gemeinsame Abstammung“ ist weitgehend Fiktion.⁵⁵

Aus den jeweiligen Stammsprachen entstehen im Mittelalter innerhalb der jeweiligen multi-ethnischen Reiche und Lehensgebiete zunächst verschiedene regionale und lokale Territorialdialekte, die nun von Menschen ursprünglich

⁵⁴ Etymologisch kommt das Wort „Volk“ (ahd. „*folc*“) aus dem Germanischen: „*fulk*“ bedeutet ursprünglich „Kriegsschar“, aber auch „viele“. Der Begriff „Nation“ wiederum kommt aus dem Lateinischen: „*natio*“ meint dort Volk, Sippe im Sinne von Verwandtschaft („*nasci*“ = geboren werden).

⁵⁵ **Zur Vorgeschichte des „deutschen Volkes“:** Um 5.000 v. Chr. wandern bäuerliche Gruppen aus Nahost auch in Mitteleuropa ein und verbinden sich mit den seit 20./30.000 Jahren einheimischen kleinen Jäger- und Sammler-Gruppen zu neuen (nun bäuerlichen) Sippen und Dorfgemeinschaften. Im 3. Jahrtausend (3.000 - 2.000 v. Chr.) wandern dann indoeuropäische Gruppen aus Osteuropa ein (u. a. sog. Schnurkeramiker oder Streitaxtleute), die bereits Metallverarbeitung (Kupfer) kennen und sich (friedlich oder kriegerisch?) mit der heimischen Dorfbevölkerung verbinden. Diese übernimmt weitgehend die neue (frühindoeuropäische) Sprache der Zugewanderten. Im 2. Jahrtausend (2.000 - 1.000 v. Chr.) differenziert sich diese „Mischbevölkerung“ Zentraleuropas dann allmählich in Vorformen der heutigen westlichen indoeuropäischen Sprachfamilien: Ur-Germanen im Norden, Ur-Kelten südlich davon, die Ur-Italier (Vorfahren der Römer) wandern weiter nach Süden ab. Im Osten bleiben Ur-Slawen und -Balten. Im 1. Jahrtausend (1.000 - 1 v. Chr.) entwickeln sich schließlich in Südkandinavien die verschiedenen, germanische Sprachen sprechenden Stämme und Sippen, die dann im Zuge der Völkerwanderung in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten noch einmal kräftig „durchmischt“ werden: Alte Stämme lösen sich auf, neue (z. B. die Franken, Alemannen, Sachsen) konstituieren sich als Migrations- und Kampfverbände unter Aufnahme von fremden Mitstreitern anderer Völker.

unterschiedlicher Stammeszugehörigkeit in den Dörfern, auf den Fronhöfen, in den Klöstern und auf Fürstenhöfen gesprochen werden. Für diese verschiedenen Volkssprachen entwickelt sich im 8. - 10. Jhd. n. Chr. im Karolinger-Reich der Begriff „Deutsch“ (ahd. *diutisc* = volksmäßig).

Die dieses „Deutsch“ sprechenden Menschen haben aber nach all den Wanderungen, Neuformierungen und Durchmischungen ganzer Stammesgruppen während der Zeit der sog. Völkerwanderung (4. bis 6. Jhd. n. Chr.) keineswegs eine gemeinsame Abstammung. Auch ist diese Volkssprache keine einheitliche Sprache, sondern wird regional sehr unterschiedlich gesprochen.⁵⁶

Sprachlich und kulturell wird es eine abgestufte Fremdheit zu Menschen aus fernerer Regionen gegeben haben: Mit einigen kann man sich mehr oder weniger gut verständigen, mit anderen kaum oder gar nicht. Die Bezeichnung „Deutsch“ wird dann zwar nach und nach gebräuchlich,⁵⁷ das heißt aber nicht, dass es über alle regionalen und Dialektgrenzen hinweg so etwas wie eine gemeinsame Identität „der Deutschen“ gibt.

Erst im 19. Jahrhundert werden Nation bzw. Nationalstaat als ideologisch und emotional aufgeladenes Konstrukt zu zentralen Identifikationsobjekten, die den Einzelnen fest in eine quasi-natürliche Gemeinschaft – die Nation, das Volk – einbinden. Es wird also ein neues WIR geschaffen, dessen Interessen – wie bei den alten verwandtschaftlich geprägten Sippen und Stämmen – allen individuellen Einzelinteressen übergeordnet werden. Ja mehr noch: Das neue WIR, das Volk bzw. die Nation, verlangt vom Einzelnen absolute Loyalität.

Die Nation produziert ihre eigenen Grundlagen

Beschworen werden Zusammengehörigkeitsfaktoren wie die gemeinsame Sprache, die vermeintlich gemeinsame Abstammung oder Gemeinsamkeiten in Kultur oder Volkscharakter.

Interessant ist, dass die Nationalstaaten oft erst das entwickeln, was sie als konstitutive Voraussetzung behaupten: So wird die gemeinsame Sprache (Hochdeutsch) erst im 19. Jhd. durch staatliche Schulen und das Militär systematisch gefördert, um Verständigung über die Dialekt- und Sprachgrenzen hinweg zu ermöglichen.

Auch ein gemeinsames Geschichtsverständnis wird durch Umformung der historischen Überlieferung erst konstituiert. So wird ein Fürst des germanischen Cheruskerstammes, der sich selbst den Ehrennamen „Arminius“ gibt und als Anführer antirömischer Rebellen bekanntlich im Jahr 9 n. Chr. drei römische Legionen samt germanische Hilfstruppen vernichtend besiegt („Varusschlacht“), im 19. Jhd. zum deutschen Freiheitskämpfer („Hermann der Cherusker“) aufgebaut, obwohl

⁵⁶ Dort, wo die **Volkssprache** im Westfränkischen noch viele lateinische Elemente integriert, wird sie nach und nach zum Französischen, in weniger römisch-lateinisch geprägten ostfränkischen Regionen entsteht allmählich nach der sog. 2. Lautverschiebung das Althochdeutsche (600 bis ca. 1.000 n. Chr.); in Norddeutschland entwickelt sich zeitgleich das Niederdeutsche (Plattdeutsche), das, ebenso wie andere westgermanischen Sprachen (Englisch, Niederländisch), die 2. Lautverschiebung nicht oder kaum „mitmacht“ (vgl. Wikipedia „*Deutsche Sprachgeschichte*“).

⁵⁷ Erst um 1080 n. Chr. ist erstmals von „*diutischi liuti*“ (deutsche Leute) oder „*diutischemi lande*“ in schriftlichen Texten die Rede (im „Annolied“), als Sammelbezeichnung für Land und Leute bestimmter Regionen.

selbst große Teile seines eigenen Stammes sich damals gegen ihn stellen und ihn später töten lassen, da sie eine Kooperation mit den Römern für vorteilhafter erachten.

Auch gemeinsame Gebräuche und Mythen werden vielfach erst geschaffen: zum Beispiel die berühmte Sammlung der Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm im frühen 19. Jhd., die aus einzelnen eigenen Schöpfungen (Kunstmärchen) und gezielt bearbeiteten regionalen Überlieferungen (Volksmärchen) besteht.⁵⁸

Die notwendige nationale Symbolik entsteht ebenfalls erst im 19. Jahrhundert: 1841 verfasst August Heinrich Hoffmann von Fallersleben das „*Lied der Deutschen*“, das später zur Nationalhymne wird, und die Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold werden 1832 beim Hambacher Fest⁵⁹ erstmals zu den Farben (zur Fahne) der erhofften Republik und 1848 zu den Farben der neuen bürgerlichen Verfassung der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche.

Nation: Eine hochemotionale Angelegenheit

Diese Nation ist das neue WIR, das oft durch erstaunliche starke emotionale Bindungen bis hin zu völlig irrationalen Affekten getragen und unterstützt wird. Was macht die Nation so wichtig? Wieso wird sie für so viele Menschen zum Inbegriff sozialer Identität und Zugehörigkeit, zur Quelle eines neuen Wir-Gefühls? Wieso sind Menschen bereit, für ihre Nation, ihr „Vaterland“, zu sterben? Oder andere Mitmenschen als „Vaterlandsverräter“ zu diffamieren und ggf. zu töten?

Der Industriekapitalismus hat alte soziale Bindungen (Dorf- oder Zunftgemeinschaft, Religions- oder Sippenzugehörigkeit) aufgeweicht oder zerstört; die Nation oder das Volk bieten nun eine neue Heimat, ein neues Wir-Gefühl. Dabei knüpft der Nationalismus viel stärker an das „archaische Wir“ (vgl. Studie Teil I „*Der Mensch - ein Wir*“) an als etwa das universelle bzw. internationalistische Konzept des Marxismus oder Kommunismus.

Zugleich fordern die Marktbeziehungen der kapitalistischen Produktion die Schaffung einheitlicher politischer Räume und Regelungen: Eisenbahn und Dampfschiffe, Telegrafie und einheitliche Zeit-, Münz- und Gewichtsmaße, einheitliche Zoll- und Steuerbestimmungen, eine einheitliche Sprache eine einheitliche Bürokratie überwinden im nationalen (Zentral)Staat die Zersplitterung der alten feudalen Gesellschaft, die den freien Warenaustausch extrem behindert. Der Nationalstaat schafft einen geordneten Wirtschaftsraum.

Aber das erklärt noch nicht die Emotionalität, die Leidenschaft und Aggressivität, die sich mit Begriff und Idealbild Nation bzw. Volk verbindet.

Die Beschwörung der Zusammengehörigkeit, der festen und zuverlässigen Gemeinschaft und die demonstrative Abgrenzung von anderen Nationen spielen

⁵⁸ Bei Wikipedia („**Grimms Märchen**“) heißt es: „*Nach Ansicht vieler Forscher war die Pose der sorgfältigen Sammler alter Traditionen, die die Brüder einnahmen, weitgehend eine der Zeitstimmung der Romantik geschuldete Fiktion: Die Märchensammlung stellt vielmehr eine Mischung aus neuen Texten, Kunstmärchen und teils stark bearbeiteten und veränderten Volksmärchen dar.*“

⁵⁹ **Hambacher Fest:** Auf dieser mehrtägigen Veranstaltung im Schloss von Hambach (Rheinpfalz) fordern Schriftsteller, Redakteure und andere Bildungsbürger in patriotischen Reden die nationale Einheit, die Ausrufung einer Republik, Volkssouveränität, Versammlungs-, Presse- und Meinungsfreiheit. Dafür steht Schwarz-Rot-Gold.

dabei eine zentrale Rolle. Die Anderen, die potenziellen Feinde oder auch die Verbündeten, sind viel unmittelbarer quasi persönlich benennbar (z. B. „der Franzose“) und erfahrbar als im revolutionären Kampf der Arbeiterklasse, der sich eher abstrakt gegen „das Kapital“ oder „die Bourgeoisie“ richtet.

So sieht auch der Philosoph Karl Popper („*Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*“, 1945) den „*Nationalismus als ein Relikt eines ur-instinktiven Gefühls der Stammeszugehörigkeit, dominiert von Leidenschaft und Vorurteilen*“.⁶⁰ Es ist der Mythos des archaischen Wir, der hier beschworen wird, aufgeladen mit den archaischen „*Instinkten der Zusammengehörigkeit*“, der Identifizierung und Bekämpfung von Feinden und Verrätern, der Beschwörung des Zusammenhalts, der Verherrlichung der Ahnen bzw. der Helden der Vergangenheit (Ahnenkult) usw.

Im Nationalismus kann sich das verunsicherte Individuum in den Schoß einer starken bzw. als stark und heilig imaginierten Gemeinschaft (Volk, Nation) flüchten. Es ist eine sehr tief verankerte Emotionalität, die hier wiederbelebt wird, insbesondere bei Menschen, die nach einem starken Halt suchen, nach einer Möglichkeit, eigene Größe und Bedeutsamkeit sowie Stolz als Teil einer großen Nation zu erleben, und die sich zugleich nach verlässlicher Zugehörigkeit und authentischer Zusammengehörigkeit sehnen.

Der Nationalstaat als Fiktion

Dabei ist diese Gemeinschaft weitgehend Imagination. Idealtypisch gehören einem Nationalstaat *alle* Angehörigen eines Volkes (Ethnie) und auch *nur* Angehörige dieses Volkes an. In der Realität ist die sog. Nation aber fast immer ein Vielvölkergebilde⁶¹, bedingt durch oft willkürliche historische Grenzziehungen nach Kriegen und Eroberungen sowie durch vielfältige Migrationsbewegungen. Fast immer leben in den sog. Nationalstaaten auch Menschen anderer Ethnien, und sehr häufig leben die Mitglieder einer Ethnie nicht nur in einem Nationalstaat.

Es ist höchstproblematisch, wenn sich Nationen bzw. Nationalstaaten ethnisch über das Mehrheitsvolk (bzw. die vorherrschende Sprache) oder über eine Staatsreligion zu definieren versuchen. Dieses Ideal einer Volksgemeinschaft ist Quelle und Ursache vieler Konflikte und Gewaltexzesse, von Kriegen und Bürgerkriegen.

Ethnische oder religiöse Minderheiten werden in solchen Nationalstaaten häufig diskriminiert, entrechtet und unter Anpassungs- und Assimilationsdruck gestellt (z. B. aktuell die Tibeter und Uiguren in China) bzw. vertrieben, ausgrenzt oder in wiederkehrenden Gewaltexzessen massakriert (z. B. die Juden in etlichen Staaten im

⁶⁰ Vgl. Wikipedia „*Nationalismus*“

⁶¹ Es gibt so gut wie keinen **Nationalstaat**, in dem nur Angehörige einer Ethnie oder Sprachgruppe leben. Eine der wenigen Ausnahmen in Europa ist die Insel Island. In Großbritannien z. B. leben traditionell Engländer, Schotten, Waliser und Iren, in Frankreich neben Franzosen auch Bretonen, Basken, Elsässer u.a.; in Deutschland auch als anerkannte nationale Minderheiten mit verbrieften Rechten Friesen, Dänen, Sorben, Sinti und Roma, abgesehen von in den letzten Jahrzehnten zugewanderten Menschen aus allen Teilen der Welt (vgl. Wikipedia „*Nationale Minderheit*“).

19. Jhd.)⁶², oder sogar systematisch vernichtet (z. B. Völkermord an den Armeniern während des Ersten Weltkrieges im Osmanischen Reich; Holocaust an den Juden durch Nazi-Deutschland, s.u.).

Insbesondere im Zusammenhang mit Kriegen und Grenzkonflikten kommt es häufig zur Vertreibung ganzer Bevölkerungsgruppen oder Ethnien (z. B. Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach dem 2. Weltkrieg aus den ehemaligen Ostgebieten, der Palästinenser im Zuge der Kriege um die Staatsgründung Israels, aktuell der muslimischen Rohingya im buddhistischen Myanmar).

Dort, wo Minderheiten sich unterdrückt oder eingeschränkt erleben, entwickeln sich Forderungen nach mehr Autonomie oder Unabhängigkeit (Separatismus); es kommt dann schnell zu Protesten, Aufständen und Sezessionsbewegungen (z. B. von den 60er bis in die 90er Jahre unter den Basken und aktuell unter den Katalanen in Spanien) oder zu regelrechten Bürgerkriegen (z. B. Balkankriege in den 90er Jahren, aktuelle Bürgerkriege im Südsudan und Kongo).

Nur wenige demokratische Staaten gestehen ihren nationalen Minderheiten eine freie Entscheidung über Unabhängigkeit zu (z. B. im Unabhängigkeitsreferendum in Schottland/UK 2014 oder in Quebec/Kanada 1995, die beide keine Mehrheit finden).

Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen werden auch durch nationalistisch motivierte Versuche ausgelöst, eigene Volksgruppen, die in Nachbarstaaten leben, in ein nationales Großreich zu integrieren, z. B. die „Heim-ins-Reich“-Parolen und die militärischen Besetzungen Österreichs und Tschechiens durch das deutsche NS-Regime 1938/39. Auch Nationalisten anderer Länder liebäugeln derzeit mit solche konflikträchtigen Phantasien, etwa in Ungarn, Serbien oder Albanien.

Nur dort, wo demokratische Nationalstaaten Minderheitenschutz und ggf. Autonomie gewähren sowie repressionsfreie Auswanderung ermöglichen, kann sich ein friedliches Zusammenleben verschiedener Ethnien entwickeln. Nach dem Zweiten Weltkrieg sieht es lange so aus, als sei die Zeit der Nationalstaaten zumindest in Europa abgelaufen, als könnte sogar so etwas wie ein einiges, supranationales Europa entstehen. Derzeit verstärken sich aber wieder nationale Tendenzen.⁶³

Nation und Nationalstaat sind auch – und vielleicht gerade – in Zeiten der Globalisierung, die ja auch Zeiten eines permanenten Wandels, einer politischen, sozialen und kulturellen Entgrenzung sowie ständig neuer Herausforderungen (Migration, Klimawandel, Digitalisierung der Arbeitswelt u.a.) sind, starke Identifikationsobjekte für sehr viele verunsicherte Menschen.

⁶² Zur langen deutschen und europäischen **Geschichte der Judenpogrome** und des Antisemitismus gehören auch die gewaltsamen Übergriffe gegen Juden, verbunden mit Vernichtungsaufrufen (!), beim Aufkommen nationaler Bewegungen im 19. Jhd., z. B. 1819 in etlichen Großstädten („Hep-Hep-Unruhen“) oder während der Märzrevolution 1848/49 in mehr als 80 deutschen Städten. Unzufriedene Handwerker, Studenten und Bauern geben den Juden die Schuld an ihrer wirtschaftlichen Misere und verweigern ihnen die „Volkszugehörigkeit“ (vgl. Wikipedia „Antisemitismus“).

⁶³ Für die Politologin Ulrike Guérot ist der Nationalstaat heute ein Hindernis auf dem Weg zu einem demokratischen Europa: Sie fordert eine europäische Staatsbürgergemeinschaft mit gleichen Rechten (eine Person, eine Stimme), gleichen Steuern und gleichen sozialen Schutzsystemen für alle Bürgerinnen und Bürger der EU. - Ich fürchte, der Vorschlag ist derzeit in der EU in keinem Land mehrheitsfähig.

Patriotismus versus Chauvinismus

Auch für den Historiker Yuval N. Harari ⁶⁴ ist der Nationalismus – anders als die verwandtschaftlich bestimmten Clans, Sippen oder Stämme – ein historisches Konstrukt ohne evolutionsbiologische Wurzeln. Dennoch betont er, dass erst die Entwicklung einer stammesübergreifende Loyalität die Voraussetzung für das Zusammenleben von Menschen in größeren Gruppen bzw. Staaten schafft.

„Riesige Systeme können ohne Massenloyalität nicht funktionieren, und den Kreis menschlicher Empathie zu erweitern hat sicherlich auch seine Vorzüge. Die milderen Formen von Patriotismus gehören zu den wohlthuendsten menschlichen Eigenschaften. Die Überzeugung, meine Nation sei etwas Einzigartiges, sie verdiene meine Gefolgschaft und ich hätte besondere Verpflichtungen gegenüber ihren Angehörigen, veranlasst mich dazu, mich um andere zu kümmern und Opfer für sie zu bringen. Es ist ein gefährlicher Irrglaube, ohne Nationalismus würden wir alle in einem liberalen Paradies leben. Viel eher würden wir in ein tribales Chaos stürzen.“

Ein moderner Patriotismus, der alle Teilgruppen der Gesellschaft bzw. alle Staatsangehörigen unabhängig von ethnischer Herkunft, Religion oder politischer Überzeugung einschließt, setzt sich durchaus für die Werte und Errungenschaften der eigenen Nation ein – und billigt dies auch anderen Nationen zu.

Problematisch war und ist ein chauvinistischer und völkisch ausgerichteter Ultrationalismus mit Überlegenheits- und Dominanzansprüchen, der Nationen in Kriege treibt, Minderheiten entrechtet und ausgrenzt und „Verräter“ diffamiert oder misshandelt.

Die Atomwaffen und die Atomkriegsgefahr seit Ende des Zweiten Weltkriegs (Zeiten des Kalten Krieges) dämpfen nach Harari zunächst diesen Ultrationalismus und seine Bereitschaft zu kriegerischen Auseinandersetzungen, sie stärken vielmehr Entwicklungen zu einer *„globalen Gemeinschaft oberhalb der verschiedenen Nationen“*.

Doch inzwischen findet der Nationalismus wieder mehr Zuspruch, auch in Europa und in den USA, *„ganz zu schweigen von Russland, Indien und China. Durch die unpersönlichen Kräfte des globalen Kapitalismus entfremdet und aus Angst um das Schicksal der nationalen Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsysteme suchen die Menschen überall auf der Welt Sicherheit und Sinn im Schoße der Nation.“*

Harari ist sicher, dass alle großen globalen Herausforderungen unserer Zeit (er nennt die atomare, die ökologische und die technologische Herausforderung), nicht durch nationale bzw. nationalistische Antworten zu lösen sind, sondern internationale Verständigung und Kooperation erfordern.

⁶⁴ Y. N. Harari, *„21 Lektionen“*, 2018, S. 156 ff.

Der Vernichtungswille im nationalsozialistischen Rassismus und Faschismus

Nationalismus und Hass-Kultur

Der chauvinistische Nationalismus erschwert oder verhindert nicht nur die Lösung globaler Probleme, er erhöht auch die Gefahr von militärischen Konflikten und Kriegen. Die Vergangenheit zeigt, dass der Nationalismus archaische Affekte mobilisiert, u.a. eine Kampf- und Kriegsbereitschaft, Fanatismus und Hass, aber auch eine mitunter irrationale Begeisterung und selbstlose Opferbereitschaft sowie starke Gefühle einer exklusiven Zusammengehörigkeit. Es sind Affekte, die sich gezielt propagandistisch verstärken lassen, die sich zudem in Massenaufmärschen weiter „hochschaukeln“ können und dann kaum noch zu kontrollieren sind.

Jedenfalls geht die Idealisierung und Heroisierung der eigenen Nation oder Volksgemeinschaft immer einher mit heftigen Aggressionen gegen vermeintliche innere und äußere Feinde.⁶⁵ Schon im 19. Jahrhundert verbindet sich der Nationalismus i.d.R. mit einem radikalen Antisemitismus, der sich in Deutschland, Österreich, Russland und anderen Staaten in antijüdischen Vertreibungs- und Vernichtungsaufmärschen und wiederkehrenden Pogromen äußert.

Aggressiv diffamiert und bekämpft (als „Vaterlandsverräter“) werden zudem alle Ideen, politischen Bewegungen und Menschen, die nicht das absolute Primat der „heiligen Nation“ bzw. der „Volksgemeinschaft“ anerkennen. Dazu gehören zum einen internationalistisch orientierte Bewegungen und Ideologien wie der Sozialismus oder das Christentum; zum anderen freiheitlich-individualistische Ideen und Bewegungen (z. B. Liberalismus) sowie alle Befürworter einer demokratischen Ordnung und eines an humanistischen Idealen orientierten Zusammenlebens.

Alles, was die „Einheit“ des Volkes oder der Nation infrage stellt oder gefährden könnte, wird – oft erstaunlich hasserfüllt – kritisiert und ggf. unerbittlich verfolgt. Es ist, als ob mit der eigenen Nation auch die eigene persönliche Existenz bedroht würde, bzw. umgekehrt mit der inszenierten Größe der eigenen Nation auch die eigene Person an Bedeutung gewinnt. Im Nationalismus wird der oder die Einzelne Teil eines bedeutsamen WIR.

Vernichtungsphantasien

Eine radikale Variante des Nationalismus sind extrem rassistische Ideologien (Nationalsozialismus bzw. Faschismus),⁶⁶ die nach dem Ersten Weltkrieg insbesondere in den sich „gedemütigt fühlenden Nationen“ an Bedeutung gewinnen. Die deutschen Nationalsozialisten führen die Menschheit in den Zweiten Weltkrieg und verursachen mit dem Holocaust den größten bekannten Völkermord der Geschichte.

Rassistische Vorstellungen verstärken sich schon im 19. Jhd. unter dem Einfluss sog. sozialdarwinistischer Lehren vom angeblich natürlichen Überlebenskampf der Rassen

⁶⁵ Vgl. meine Anmerkungen zur menschlichen Aggressivität: Studie Teil I „Der Mensch - ein Wir“, Kapitel 5.

⁶⁶ Das Wort „**Faschismus**“ bezeichnet ursprünglich die italienische, nationalistisch-chauvinistische Bewegung und Diktatur unter Benito Mussolini (1922 - 1943/45), wobei „fascio“ für das alte römische Rutenbündel steht und auf die Größe des antiken Römischen Imperiums verweisen soll; heute bezeichnet der Begriff alle chauvinistisch-rassistischen politischen Bewegungen.

und Völker und dem vermeintlich biologischen Recht des Stärkeren. Wo Charles Darwin vom "Survival of the Fittest" spricht, was meint, dass die am besten an natürliche Herausforderungen angepassten Individuen und Populationen i. d. R. die besten Überlebens- und Vermehrungschancen haben, verkürzt die sozialdarwinistische Ideologie dies auf einen unerbittlichen Kampf aller gegen alle, wobei nur „der Stärkere“ überlebt.

In Deutschland grassiert schon vor 1900 die fixe Idee eines unausweichlichen Rassenkrieges zwischen „Germanen“ und „Slawen“ oder die einer „jüdischen Weltverschwörung“, letztlich eine paranoide Projektion: Die eigenen mörderischen Absichten werden den anderen unterstellt – und damit gerechtfertigt.

Die faschistisch-rassistische Variante des Nationalismus artikuliert sich im eingebildeten Herrenmenschentum der sog. arischen Rasse, im größtenwahnhaften Anspruch auf Weltherrschaft, in einem bedingungslosen, fanatischen Führerkult und im Willen, andere „niedere Rassen“ zu vernichten („auszulöschen“) oder zu versklaven. Der Judenhass spielt dabei, insbesondere im deutschen Nationalsozialismus, eine besondere Rolle. Aus Vernichtungsphantasien werden hier mörderische Taten.

Zur Geschichte des Antisemitismus in Deutschland und Europa

Gehört auch der Antisemitismus zum westlichen Individualismus? Manchmal hat es den Anschein, auch wenn heute das Judentum, die jüdische Religion und Kultur, als eine Quelle „abendländischer Kultur“ anerkannt und gewürdigt wird. Es ist jedenfalls erschreckend, wie viele Intellektuelle (Philosophen Dichter u.a.) sich schon im 18. und 19. Jahrhundert antisemitisch bzw. judenfeindlich äußern.⁶⁷

Nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem (70 n. Chr.) und der Vertreibung vieler Juden aus ihrer Heimat Judäa durch die Römer, leben zahlreiche jüdische Gemeinden verteilt im Römischen Reich. Auch im frühen Mittelalter leben kleine jüdische Gemeinden in verschiedenen europäischen Ländern und Städten. Ihr religiöser Zusammenhalt in der Diaspora gründet in der Einhaltung der rund 600 Verbote und Gebote der Tora (Bücher Mose) und in der strikten Absonderung (Heiratsverbot) von der nichtjüdischen Bevölkerung. Sie sind für diese damit schnell als die Anderen und als Nicht-Christen bzw. als „Juden“ identifizierbar.

Im mittelalterlichen Christentum ist Anti-Judaismus weit verbreitet, gelten doch die Juden als „Gottesmörder“; sie haben, so die Überlieferung der Evangelien, den Tod

⁶⁷ Der Wikipedia-Artikel „**Antisemitismus**“ zitiert antisemitische Äußerungen u.a. von Voltaire (gest. 1778), Georg Christoph Lichtenberg (gest. 1799), Immanuel Kant (gest. 1804), Johann Gottfried Herder (gest. 1803), Johann Gottlieb Fichte (gest. 1814). - Für eine Respektierung des Judentums treten nur wenige Intellektuelle ein, z. B. Montesquieu (gest. 1755), Gotthold Ephraim Lessing (gest. 1781) und Friedrich Schlegel (gest. 1829).

Jesu verschuldet.⁶⁸ So werden die jüdischen Gemeinden in Europa, insbesondere in Krisenzeiten, immer wieder Opfer blutiger Pogrome und Vertreibungen.⁶⁹

Zudem werden den Anhängern der jüdischen Religion schon im Mittelalter und in der frühen Neuzeit erhebliche berufliche und andere Beschränkungen auferlegt.⁷⁰ Sie werden aus den großen Städten vertrieben oder auf engstem Raum in Ghettos separiert. Die meisten leben verachtet in größter Armut, andere sind als „reiche Wucherer“ verhasst.⁷¹ So schaffen Diskriminierungen die Voraussetzungen für sich bestätigende Vorurteile (im Sinne einer sog. Selbsterfüllenden Prophezeiung).

Mit der Aufklärung und der Französischen Revolution werden auch die Rechte der jüdischen Mitbürger anerkannt und erweitert, wenn auch mit einigen Rückschlägen. Die volle Gleichberechtigung wird in Deutschland erst um 1870 gesetzlich verankert. Etliche jüdische Familien nutzen die neuen Freiheiten und Bildungsmöglichkeiten; ihre Kinder werden erfolgreiche und geachtete Ärzte, Wissenschaftler, Schriftsteller, Unternehmer und Bankiers.⁷² Aber auch diese Erfolgskarrieren lösen Neid und Missgunst aus und bestärken Verschwörungsphantasien.

Mit dem vielerorts ethnisch ausgerichteten Nationalismus des 19. Jahrhunderts entsteht der eigentliche Antisemitismus, der sich weniger auf die Religion als auf die

⁶⁸ Abgesehen davon, dass dies historisch unzutreffend ist, die Hinrichtung von „Aufführern“ erfolgt damals in Judäa allein nach römischer Rechtsprechung, verkennt diese Judenfeindlichkeit völlig, dass ja auch Jesus selbst nebst Maria und Josef sowie allen 12 Jüngern Juden sind, und es Jesus offenbar zunächst vor allem um die religiöse Erneuerung des Judentums geht. Auch der eigentliche Religionsstifter, Paulus, ist zunächst gläubiger Jude. Die junge christlichen Sekte (zunächst mehrheitlich ebenfalls aus Juden bestehend!) vermeidet dann aber alles, was die römische Staatsmacht gegen sie aufbringen könnte und lenkt die **Schuld am Tod Jesu** auf die, die sie als Abtrünnige aus den Synagogen ausschließen und die Anerkennung Jesu als Messias verweigern, eben „die Juden“.

⁶⁹ Zu blutigen **Pogromen** und Vertreibungen kommt es u.a. zur Zeit der Kreuzzüge (ca. 1100 - 1300 n. Chr.) und in Folge der Reconquista und Rekatholisierung Spaniens (15./16. Jhd.), aber auch später im zaristischen, christlich-orthodoxen Russland.

⁷⁰ **Berufsverbote:** Viele Berufe und Tätigkeiten sind den Juden strikt untersagt (Landerwerb und Ackerbau, Mitgliedschaft in Handwerkszünften und Kaufmannsgilden, Aufstieg in die Verwaltung oder den Adelsstand). Als Berufsbereiche bleiben ihnen u. a. Kramhandel, Pfandleihe, Kleinkreditgewerbe, Schankwirtschaften und nichtzünftiges Handwerk (z. B. Metzger, Fuhrleute).

⁷¹ Für Christen besteht im Mittelalter seit dem 12. Jhd. ein allgemeines **Zinsverbot** (begründet mit biblischen Aussagen), das für Juden ausdrücklich nicht gilt. Für viele Juden ist der Geldverleih eine wichtige Erwerbsquelle; so entsteht das Stereotyp vom „habgierigen, betrügerischen Juden“.

⁷² Y. N. Harari („21 Lektionen“) weist auf die erstaunliche Tatsache hin, dass rund 20 % der Nobelpreisträger in den Naturwissenschaften aus jüdischen Familien stammen, obwohl Juden nur 0,2 % der Weltbevölkerung stellen (S. 258). Albert Einstein ist nur der Bekannteste. - Die Kinder der jüdischen Familien, auch die Mädchen, lernen in der Regel früh Lesen und Schreiben, da in dieser bilderlosen (!) Religion das geschriebene Wort bzw. das Vorlesen aus der heiligen Schrift eine herausragende Rolle spielt.

ethnische Andersartigkeit bzw. Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit z. B. zum deutschen Volk als einer sog. Abstammungsgemeinschaft konzentriert.⁷³

In den verquastesten pseudowissenschaftlichen Ideologien des Sozialdarwinismus (ab der zweiten Hälfte des 19. Jhds.) werden dann die Juden als „asiatische Rasse“ mit vererbten negativen Eigenschaften beschrieben, einerseits minderwertig und böse, andererseits schlau und gefährlich, da sie nach Weltherrschaft streben bzw. diese sogar heimlich schon innehaben.

Organisierter Massenmord

Das ist der ideologische Nährboden für die Judenverfolgung durch die Nazis und den Massenmord in Vernichtungslagern während des Zweiten Weltkrieges. Er wird vorbereitet durch sprachliche Stereotype der Entmenschlichung: Immer wieder werden im 19. und 20. Jahrhundert Juden als „Blutsauger“, „Ungeziefer“ oder „Schmarotzer“ tituliert, wird ihnen der Status als Mensch aberkannt. Mit dem quasi biologischen Recht des Stärkeren fühlen sich Vertreter der „arische Herrenrasse“ legitimiert, die „Vernichtung des Judentums“ vorzubereiten und durchzuführen. Der sog. „Volkskörper“ soll von allem Fremden, Unreinen, Schädlichen und Wertlosen „gereinigt“ werden.⁷⁴

Der Holocaust (altgr. „vollständige Verbrennung“) findet nicht als Pogrom aufgehetzter Massen, sondern als bürokratisch planmäßig und rational organisierter Massenmord an (geplant: allen) jüdischen Männern, Frauen und Kindern statt, wobei es nicht um die Religionszugehörigkeit, sondern um die Abstammung bzw. angebliche Rassenzugehörigkeit geht. Einen solchen, systematisch organisierten Genozid, der auf die vollständige Ausrottung eines ganzen Volkes bzw. einer definierten und etikettierten (Judenstern) riesigen Menschengruppe zielt, hat es bisher in der Menschheitsgeschichte noch nicht gegeben.

Er findet im Schatten des Zweiten Weltkrieges statt, aber zumindest die Massenerschießungen der Juden durch SS-Verbände und Wehrmachtstruppen in den eroberten Territorien im Osten sind öffentliche Ereignisse. Über die unfassbare Massentötung ganzer Familien und Bevölkerungsgruppen ganzer Ortschaften in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau, Treblinka, Sobibor u.a. durch Kohlenmonoxid oder Blausäure findet keine öffentliche Berichterstattung statt, aber „geahnt“ haben es wohl viele, wenn nicht alle Deutsche.....

Erklärungsversuche

Wieso sind Menschen bereit und in der Lage ohne jede Spur von Mitgefühl und oft offenbar nahezu emotionslos, sich an Massenmorden (selbst von Kleinkindern und Säuglingen) zu beteiligen? Und wieso schauen andere weg, gehorchen ohne zu fragen, führen alle Befehle blindlings aus? Und woher kommt diese nahezu

⁷³ Viele Nationalisten im 19. Jhd. wie z. B. „Turnvater“ Jahn oder Ernst Moritz Arndt sind erklärte Judenfeinde. Dabei macht die **jüdische Bevölkerung** im 19. Jhd. und um 1900 in Deutschland nur ca. 1% der Gesamtbevölkerung aus; relativ viele leben in den Großstädten (Anteil in Berlin um 1905 ca. 4%, in Frankfurt knapp 9%, in Budapest nach dem Zustrom vertriebener Juden aus Osteuropa ca. 23 %). Viele jüdische Familien arbeiten um 1900 im Warenhandel und im Handwerk, nur wenige in der Industrie, fast keine in der Landwirtschaft.

⁷⁴ Neben der jüdischen Bevölkerung werden auch Hunderttausende Sinti und Roma, Homosexuelle, Behinderte und politische Gegner in Konzentrationslagern inhaftiert; viele werden ermordet oder sterben unter den Haftbedingungen.

euphorische Massenbegeisterung für den „Führer“, der doch nie ein Hehl aus seinen Kriegs- und Vernichtungsplänen gemacht hat?

Schon nach 1933 hat es erste Erklärungsversuche gegeben. Der Psychoanalytiker und Arzt Wilhelm Reich (1897 - 1957), beschreibt in „*Massenpsychologie des Faschismus*“ (1933/42) die Zusammenhänge zwischen autoritärer Erziehung und Triebunterdrückung bei Kindern und Heranwachsenden und der faschistischen Ideologie (Führerprinzip, totalitäre Herrschaftsform, völkisch-rassistisches Herrenmenschentum, aggressive Politik der sog. Lebensraumeroberung, Vernichtung von Feinden u.a.). Er zeigt auf, welche Rolle die autoritär-patriarchalische Familie sowie Kirche und Religion dabei spielen.

Die in den Familien über Generationen tradierte Unterdrückung der kindlichen Bedürfnisse, insbesondere der kindlichen Sexualität, führt, so Reich, zu den Charakterstrukturen, die hochempfänglich sind für faschistische Ideologien, die sich also nach autoritärer Dominanz und Führung sehnen und die nur zu bereit sind, sich unterzuordnen, zu gehorchen und auf Befehl zu foltern und zu töten.⁷⁵

Während Wilhelm Reich die Unterdrückung der natürlichen Sexualität in den Mittelpunkt stellt, betont der Psychoanalytiker Erich Fromm (1900 - 1980) die Folgen einer streng-autoritären familiären Erziehung auf die Charakterbildung der Heranwachsenden (in: „*Studien über Autorität und Familie*“, 1936): Unterwürfigkeit gegenüber Autoritätspersonen, starre Konformität und zwanghafte Regelbefolgung, strikter Gehorsam und wiederkehrende, aggressiv-destruktive Impulse kennzeichnen den „Autoritären Charakter“.

Dass Menschen in der Lage sind, Empathie völlig auszuschalten, wenn andere als „nicht-zu-uns-gehörig“ identifiziert und darüberhinaus über Generationen immer wieder als gefährliche Feinde oder als „Schädlinge“ etikettiert werden, habe ich schon im Teil I der Studie („*Der Mensch - ein Wir*“, Kap. 3) erwähnt.

Ich habe dort (Kap. 5) auch angemerkt, wie leicht aggressive Reaktionen ausgelöst werden können, wenn Menschen sich bzw. ihre Sozietät real oder imaginiert (und durch entsprechende Propaganda geschürt) bedroht fühlen. Bekannt ist auch ein weiteres archaisches Muster menschlicher Aggressivität: die Suche nach einem Sündenbock für eigenes Versagen oder eigene Unzulänglichkeiten, also nach einem Hass-Objekt, auf das alles Negative projiziert und das dann (kollektiv) verjagt oder geopfert wird.⁷⁶

Und auch antisemitische Verschwörungstheorien (im Mittelalter meist in Form von Berichten über angebliche Ritualmorde an christlichen Kindern oder über Brunnenvergiftungen, später über die „jüdische Weltherrschaft“ und entsprechende Verschwörungen) passen zu einer archaischen irrationalen Vorstellungswelt, die überall geheime, böse Mächte (früher oft: böse Geister und Dämonen) am Wirken sieht.

⁷⁵ Wilhelm Reichs als Raubdrucke verbreiteten frühen Schriften haben in den Studentenjahren auch auf mich großen Eindruck gemacht. Heute finde ich seine Analysen, die den Holocaust ja noch nicht einbeziehen, verkürzt. Seine späteren, etwas „verrückt“ wirkenden und höchst spekulativen Forschungen zu neuen biologischen Energieformen („Orgonenergie“) haben mich dagegen nie interessiert.

⁷⁶ Vgl. Anmerkungen zum Thema „Opfer“ in Kap. 1 und 2.

Die Geschichte zeigt auch, dass viele Menschen in schwierigen Lebenslagen nur zu gern bereit sind, Verantwortung abzugeben, um einem (gottgesandten) Führer zu folgen, vor allem, wenn dieser die eigene Nation zu alter oder neuer Größe zu führen verspricht; wobei auch die beschworene „alte Größe“ in der Regel Imagination ist, ein Phantasieprodukt.

All diese archaischen emotionalen Reaktionsbereitschaften dürften universell, also mehr oder weniger in allen Kulturen verbreitet sein; sie verbinden sich im deutsch-europäischen Faschismus zum einen mit einem rassistischen Herrenmenschentum (Gefühl einer allen anderen überlegenen „weißen Rasse“ anzugehören)⁷⁷ und zum anderen mit jener zweckrationalen emotionalen Kälte („Pathos der Distanz“), die mir ebenfalls ein typischer Wesenszug des westlichen Individualismus zu sein scheint.

Das haben auch die außereuropäischen Völker im 19. und 20. Jahrhundert zu spüren bekommen.

⁷⁷ Ein „**weißer Rassismus**“ ist bis heute weit verbreitet, verbunden mit aggressiven Aufrufen, jede „Rassenmischung“ zu vermeiden. Das hat eine tragi-komische Seite: Es gibt zumindest Hinweise aus der Genetik, dass ausgerechnet Gene, die zur Aufhellung der Haut beitragen, ursprünglich von Neandertalern stammen und über „Vermischungen“ (!) in die frühen europäischen Homo sapiens-Populationen Eingang gefunden haben; unsere Vorfahren, vor rund 45.000 Jahren aus Afrika zugewandert, sind ursprünglich vermutlich dunkelhäutig gewesen.

Imperialismus und nationale Befreiungsbewegungen: Die Verdammten dieser Erde

Nach 1870 setzt in Europa und im Industriekapitalismus eine Entwicklung ein, die zur Entstehung des globalen Imperialismus führt: Einzelne europäische Staaten entwickeln mit militärischem und ökonomischem Druck globale Kolonialreiche. Das British Empire umfasst um 1920 ein Viertel der Weltbevölkerung und auch etwa ein Viertel der Landfläche der Erde, es ist das größte Weltreich der Geschichte.

Der imperialistische Zugriff leitet die Globalisierung ein

Der imperialistische Zugriff auf Überseegebiete durch europäische Großmächte hat u.a. folgende Funktionen: Sicherung von Rohstoffen und Absatzmärkten für die heimische Produktion und Erschließung von Siedlungsräumen für die eigene rasch wachsende Bevölkerung; auch politisches Prestige und militärische Interessen spielen eine Rolle. Dabei kann die politische, militärische und ökonomische Kontrolle des Imperiums entweder als direkte Kolonialherrschaft (mit eigener Kolonialverwaltung) oder über einseitige vertragliche Regelungen mit formal unabhängigen Staaten (informeller Imperialismus) erfolgen. So oder so entsteht ein globales Handelsnetz, in dem die jeweiligen Kolonien und „Protectorate“ bestimmte ökonomische Funktionen erfüllen.

Ideologisch wird dieses Vorgehen mit der eigenen kulturellen Überlegenheit und als zivilisatorischer Missionsauftrag gerechtfertigt – und zumeist auch mit rassistischen Pseudotheorien belegt. So wird zwar der Sklavenhandel offiziell als unmenschlich weitgehend unterbunden, die Lage der Plantagen- und Bergwerksarbeiter in den Kolonien (in Süd- und Ostafrika werden z. B. indische Arbeitskräfte eingesetzt) ist aber kaum besser als die von Sklaven.

Nur die schlimmsten Auswüchse der Misshandlung von „Eingeborenen“, z. B. die unglaublich barbarischen Strafen und Foltermethoden im Belgisch-Kongo, lange Zeit eine Privatkolonie des belgischen Königs (!), werden öffentlich angeprangert.⁷⁸

Die Befreiungsbewegungen

In den Kolonien europäischer Staaten, mit ihren oft willkürlich gezogenen Grenzen, gewinnt der Nationalismus im 20. Jhd. wieder die Funktion, Freiheitskämpfe gegen Fremdherrschaft zu organisieren. Die anti-kolonialistischen und anti-imperialistischen Befreiungsbewegungen in Mittel- und Südamerika (z. B. Mexiko), Afrika (z. B. Kenia, Algerien, Kongo, Angola) und Asien (z. B. Indien, Vietnam) definieren sich in der Regel als nationale Bewegungen, um ein verbindendes Identifikationselement für die verschiedenen Ethnien und Religionen zu schaffen.

Militarismus und Rassismus, d.h. die Überzeugung, einer überlegenen Zivilisation, Rasse und Nation anzugehören, sind konstitutiv für das Selbstverständnis weiter Bevölkerungskreise in Europa und auch in Nordamerika, Südafrika, Australien usw., wo europäische Siedler das Kommando übernommen haben. Auf der anderen Seite haben sich koloniale Unterdrückung und Demütigung auch tief ins kollektive Gedächtnis der kolonialisierten Völker eingegraben.

Der jung verstorbene französische Psychiater, Schriftsteller und Kommunist Frantz Fanon (gest. 1961), radikaler Wortführer der anti-kolonialistischen Befreiungsbewegungen, beschreibt die Lage der Kolonialisierten als neurotisierend:

⁷⁸ Vgl. Wikipedia „Kongogräuel“.

Von den „weißen“ Kolonialisten verachtet und als minderwertig abgestempelt, bewundern viele doch die sog. Errungenschaften „der Weißen“ und versuchen sie und ihre Kultur nachzuahmen.

Frantz Fanon, auf der Karibikinsel Martinique geboren und selbst dunkelhäutig, sieht letztlich in der Gegengewalt und im bewaffneten Kampf gegen die Kolonialisten den einzigen Weg zur Emanzipation. Die antikoloniale Erhebung der „*Verdamnten dieser Erde*“ (so der Titel seines zentralen Werkes), das sind nach seiner Überzeugung in Afrika vor allem die bäuerlichen Massen, wird für ihn zum Motor einer weltweiten revolutionären Umgestaltung.⁷⁹

Afrika: Enttäuschte Hoffnungen

Blickt man auf die postkoloniale Geschichte Afrikas, lässt sich nur konstatieren: Fanons Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. In vielen der ehemaligen Kolonien herrschen Korruption, Polizeigewalt, blutige Rivalitäten zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, mitbedingt durch die willkürlichen Grenzziehungen, die häufig traditionelle Siedlungsgemeinschaften zerschneiden. Wir erleben seit Jahrzehnten ständig neue Bürgerkriege, Militärrevolten und Massaker an Minderheiten. Die wirtschaftliche Abhängigkeit von internationalen Konzernen und politischen Großmächten (EU, USA, China z. B.) verschärft vielerorts die Armut gerade der Landbevölkerung.

Kennzeichnend sei, so der Wirtschaftsjournalist Stephan Kaufmann, eine „*dauerhafte ökonomische Überbevölkerung*“⁸⁰ Die heimische Wirtschaft, bisher fast ausschließlich auf Rohstoffexport (Erdöl, Erze, Edelhölzer, Kaffee usw.) und Tourismus ausgerichtet, wirft zu wenig ab, um genügend Arbeitsplätze für die rasant steigende Bevölkerung zu schaffen; die Gewinne werden transferiert oder landen bei korrupten Eliten (ein Netz aus Politik, Wirtschaft und Militär), die ihre Machtpositionen nutzen, um sich schamlos zu bereichern. Die verbreitete Perspektivlosigkeit treibt Zigtausende (vor allem junge Männer) auf lebensgefährliche Migrationsrouten; ein Prozess, der sich in den folgenden Jahrzehnten wohl noch verstärken wird.⁸¹

Auch wo formal demokratische Strukturen etabliert sind, versuchen die jeweils herrschenden Familien und ihre Patronage die politischen Machtpositionen als einzige Quelle verlässlichen Reichtums möglichst dauerhaft zu okkupieren und einen demokratischen Wechsel zu verhindern.

Die sozialen Ungerechtigkeiten sind kaum geringer als zu Kolonialzeiten. Rechtsstaatliche und demokratische Verhältnisse sind nur in einigen Staaten

⁷⁹ Frantz Fanon „*Die Verdamnten dieser Erde*“ (1961): Dies ist eines der ersten Bücher, das ich zu Beginn meines Studiums am Psychologischen Institut in Hannover gelesen habe. Das leidenschaftliche Engagement für die unterdrückten Völker vor allem in Afrika hat mich sehr berührt, seine These von der Gegengewalt als Voraussetzung für Selbstbewusstsein und gesellschaftliche Emanzipation fasziniert und erschreckt.

⁸⁰ Stephan Kaufmann, „Von wegen „Wirtschaftsflüchtling““, FR 20/21.02.2016

⁸¹ Der **Ressourcenreichtum Afrikas**, der seit einigen Jahren auch neue Interessenten auf den Plan ruft (China, Russland, arabische Staaten, Türkei u. a.), und die Auswirkungen der Digitalisierung könnten in den kommenden Jahren eine ökonomische Wende einleiten. Das rasante Bevölkerungswachstum Afrikas mit einer Verdoppelung innerhalb von ca. 30 Jahren stimmt eher skeptisch: „*Das ist das gewaltigste Bevölkerungswachstum, das es jemals in der Weltgeschichte gegeben hat*“, so der Afrika-Experte Stephen Smith (FR 09.01.2019).

erfolgreich etabliert. Mut machen allenfalls die Kreativität und das Engagement, mit dem viele Menschen (oft Frauen!) neue Mini-Jobs kreieren, um sich und ihre Kinder aus der Armut zu befreien.

Das Ende des anti-imperialistischen Kampfes

Nicht wenige setzen in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in ihrer Hoffnung auf ein Ende des Kapitalismus auf die revolutionären Bewegungen und Befreiungskämpfe in den Ländern des Südens (u.a. Kuba, Vietnam). Hoffnungsträger der sog. 68er-Bewegung sind Menschen wie der vietnamesische Revolutionär und Politiker Ho Chi Minh (gest. 1969) und insbesondere Che Guevara.

Der argentinische Arzt und marxistische Guerillaführer glaubt an die Weltrevolution und an die bäuerlichen Massen der ehemaligen Kolonien als Initiatoren und Träger. Sein aktionistisches antiimperialistisches Fokus-Konzept, also der Versuch, durch militante lokale Aktionen in Ländern des Südens einen Flächenbrand auszulösen, versagt allerdings zunächst im Kongo und danach in Bolivien völlig, wo Guevara, zuletzt nur mit einem kleinen Häufchen von Getreuen und ohne jeden Rückhalt in der Bevölkerung, 1967 von Regierungssoldaten gefangen genommen und schon am Folgetag ermordet wird.

Die Weltrevolution, angestoßen von militanten Befreiungsbewegungen der sog. Dritten Welt, ist damit kläglich gescheitert.⁸² Heute kommen aus den Ländern des Südens keine Impulse für eine herrschaftsfreie globale Gemeinschaft der Menschheit. Es kommen vielmehr immer mehr Menschen auf der Suche nach Schutz vor Krieg und Bürgerkrieg und nach Wegen aus der Armut bzw. nach einem besseren Leben für sich und ihre Familien.

Die Idee einer Weltgemeinschaft aller Menschen wird heute zunehmend misstrauisch beäugt. Zu sehr ist sie mit Gewalt und Terror bzw. mit politischen Strategien der Supermächte oder mit den Ungerechtigkeiten des globalisierten Kapitalismus verknüpft, neuerdings auch mit den mörderischen Absolutheitsansprüchen eines fundamentalistischen Islam.

Von Zockern und Abzockern

Und der Kapitalismus? Im modernen Finanzkapitalismus werden offenbar immer mehr Gewinne nicht durch die Produktion von Waren und Dienstleistungen erzielt, sondern durch Börsenspekulationen bzw. Spekulationen auf die Preisentwicklung bei Immobilien, Ackerland, Lebensmitteln, Erdöl u.a., durch Aktiengewinne, Steuertricks sowie Einkünfte aus Subventionen, Patenten und gewerblichen Schutz- und Urheberrechten, die für Jahrzehnte eine Monopolstellung ermöglichen, kurz: aus

⁸² Die sog. **Rote Armee Fraktion (RAF)** um Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof hat Anfang der 70er Jahre versucht, dieses aktionistische Konzept in der Bundesrepublik Deutschland umzusetzen (Stadtguerilla-Konzept). Der sog. „bewaffnete Kampf“ der RAF besteht aber nach kurzer Zeit nur noch in politisch sinnlosen Terrorakten zur Befreiung der inzwischen inhaftierten „Anführer“ und endet letztlich im September 1977 mit deren Selbstmord im Hochsicherheitsgefängnis Stuttgart-Stammheim. Auffällig und abschreckend sind das extrem rücksichtslose, menschenverachtende Vorgehen der RAF und die Verquastheit ihrer letztlich völlig unempathischen, selbstherrlichen Rhetorik.

„*eigentlich funktionslosen Tätigkeiten*“, ohne jeden Nutzen für die Gemeinschaft geschweige denn für die Menschheit.⁸³

Das führt nicht nur zu einer wachsenden Ungleichverteilung von Vermögen, sondern dazu, dass sich riesige Vermögen in den Händen weniger anhäufen, und offenbar immer weniger Kapital in neue produktive Investitionen fließt.⁸⁴

Der moderne Finanzkapitalismus ist zur Spielwiese für Spekulanten und zum Paradies für alle geworden, die im Hinblick auf knappe Ressourcen eine Monopol- oder Oligopolstellung haben bzw. über bestimmte Patente oder Markenschutzrechte, Lizenzen oder Konzessionen verfügen, die Gewinne ohne wirkliche Leistungserbringung abwerfen. Die Hauptprofiteure sind also nicht mehr innovative Produzenten oder gar die Allgemeinheit, sondern „Zocker“ und „Abzocker“. Staatliche Interventions- und Regelungsversuche wirken eher hilflos; eine ernsthafte Alternative ist nicht in Sicht. Allerdings beginnt bereits eine neue „Weltrevolution“ mit ungewissem Ausgang: die Digitalisierung.

⁸³ Der englische Wirtschaftswissenschaftler [Guy Standing](#) spricht vom „Zeitalter des **Rentier-Kapitalismus**“ (von frz. »*rentier*«, der von Renditen lebende Privatier): Gigantischer Reichtum häufe sich heute nicht durch harte Arbeit oder produktive Tätigkeit an, sondern „*aus dem Besitz knapper oder künstlich knapp gehaltener Vermögenswerte. (...) Ein Großteil dieser Gewinne hat mit Finanzanlagen zu tun oder mit geistigen Eigentumsrechten oder den vielfältigen Subventionen zugunsten des Kapitals.*“ („Fünf Lügen. Mit welchen Argumenten die Rentiers ihre enormen Reichtümer rechtfertigen.“, in: *Le Monde diplomatique*, Nov. 2017) - Auch erfolgreiche Börsenmakler sagen, es gebe keinen Unterschied zwischen Börsenspekulation und Glücksspiel; erst bei langfristigen Anlagen könne man von „Investitionen“ reden (FR 16.04.19 „*Geld an sich ist nicht böse*“).

Ein befreundeter erfahrener Bankkaufmann, mit dem ich über den Artikel von G. Standing spreche, räumt ein, dass angesichts der vielerorts marktbeherrschenden Position weniger Konzerne (Oligopole) Regulierungsbedarf besteht; er verweist aber auch darauf, dass große Kapitaleigner heute in der Regel breit angelegte Anlagestrategien verfolgen („Risikomischung“). So investiert der weltweit größte Staatsfonds, der norwegische Staatliche Pensionsfonds (GPNF), sein Anlagevermögen von ca. 900 Mrd. € in breit gestreuten Aktien, Wertpapieren und Anleihen sowie in Immobilien. Seit einigen Jahren werden dabei auch ethische, soziale und ökologischer Kriterien berücksichtigt (z. B. keine Investitionen in Rüstungs-, Tabak-, Kohle- und Palmöl-Unternehmen). - Einerseits wird so für Außenstehende immer weniger durchschaubar, wie und wo genau sich die nicht selten gewaltigen Gewinne generieren, zum anderen wird aber auch der Anspruch deutlich, dass Investitionen nicht nur einen individuellen, sondern auch einen gesamtgesellschaftlichen Nutzen haben sollten. (Vgl. auch Wikipedia „*Staatlicher Pensionsfonds (Norwegen)*“).

⁸⁴ Vgl. Wikipedia „*Vermögensverteilung in Deutschland*“: Die **Vermögenskonzentration** in den Händen weniger nimmt rasant zu! Die TOP-1% der Bundesbürger (ca. 700.000 Personen) besitzen rund ein Drittel des Gesamtvermögens (je nach Berechnungsgrundlage 2007 bzw. 2012 zwischen 31% und 36%).

Die reichsten 10% (also rund 7 Mio. Personen) haben ihren Anteil am Gesamtvermögen kontinuierlich gesteigert, z. B. in nur 5 Jahren (2002 - 2007) von 58% auf 61% und bis 2014 auf 63-66%, während der Anteil aller übrigen Personengruppen gesunken ist. Die 32 reichsten Haushalte verfügen über das gleiche Vermögen wie die 50% ärmsten Haushalte (= ca. 20 Mio. Haushalte) („Stern“ 14.03.2019). - Statistisch mehr oder weniger gut erfasst werden dabei vom DIW (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) das Geldvermögen inkl. Wertpapiere, der Immobilienbesitz inkl. Grundeigentum, das Betriebsvermögen inkl. Maschinen, Fahrzeuge, Forstbesitz, erworbene Patente, Lizenzen, Schutzrechte usw., das Vermögen aus privaten Versicherungen inkl. Bausparverträge, das Sachvermögen (Kunstwerke, PKW, Schmuck u.a.), die Schulden inkl. Hypotheken und Privatkredite. Renten- und Pensionsansprüche fließen nicht in die Datensätze ein. Vielfach sind nur Schätzungen möglich.

Resümee

Die Moderne mit ihren dramatischen Veränderungen, die durch die Begriffe Wissenschaftliche Revolution und Industrielle Revolution nur unzureichend beschrieben werden, hat im Westen das Individuum relativ stark aus traditionellen Gemeinschaften (feudale Klassengesellschaften, Ständeordnung, Religion bzw. Kirche) und ihren vermeintlich gottgegebenen Hierarchien und Zwängen gelöst, allerdings ohne den Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit und Verbundenheit ganz aufzuheben.

Heute verbinden sich Wissenschaft und Industrialisierung im weltweiten Kapitalismus. Dieser fordert und fördert zweckrationales Denken und Handeln, individuelle Vorteilssuche und Nutzenoptimierung und damit auch individuelles Leistungs- und Konkurrenzdenken. Wer nicht „mitspielt“ hat selber Schuld, wenn er oder sie auf der Verliererstraße bzw. als Verlierer ("loser“) endet. Alles wird nun zur Ware, alles kann zu Geld gemacht werden. Menschen inszenieren und definieren sich über Waren und über Geld.

Eigensinn in seiner kalten Form, als rücksichtsloser Egoismus, als suchartiges Streben nach Gewinn, als emotionale Abschottung gegenüber sozialem Elend und Naturzerstörung, als Selbstinszenierung eigener Macht und Größe und die globale Entfaltung des modernen Kapitalismus gehen Hand in Hand. Die kapitalistische Logik fordert und fördert aber auch individuelle Leistungs- und Risikobereitschaft, Selbstdisziplin und Kreativität sowie die Suche nach Herausforderungen und Problemlösungen.

Die Aufklärung und der Liberalismus des 18. Jahrhunderts ebnet der kapitalistischen Logik zunächst den Weg, indem sie die individuelle Freiheit und das Recht auf Eigentum sowie das Primat der Rationalität formulieren. Die Aufklärung wendet sich gegen Unwissen, Vorurteile und Aberglauben, sie setzt auf die menschliche Vernunft. Indem sie (ebenso wie der Liberalismus) persönliche Freiheit und demokratische Bürgerrechte fordert, zudem für die Würde des Menschen, die allgemeinen Menschenrechte und die Ideale der Gleichheit und „Brüderlichkeit“ eintritt, wird sie aber auch zu einer Art Gegenpol der kapitalistischen Logik.

Auch wenn die Aufklärung zunächst in vieler Hinsicht halbherzig ist, die Rechte der Frauen, des „Pöbels“, der Sklaven und religiösen Minderheiten kommen den meisten männlichen Vordenkern im 18. Jhd. noch nicht in den Sinn, finden ihre Ideen und Ideale weite Verbreitung und gehören heute zum Allgemeingut der Menschheit, zumindest in den gemeinsam abgestimmten Deklarationen: Menschenrechte, das Recht auf Selbstbestimmung und demokratische Partizipation, friedliche Konfliktlösung, religiöse Toleranz usw. Diese Werte sind in ihrem Allgemeingültigkeitsanspruch menschheitsgeschichtlich ein großer, ein gewaltiger Fortschritt.

Die westliche Individualität steht zwischen der Logik des kapitalistischen Wirtschaftssystems und den Idealen der Aufklärung. Sie ist heute eingebettet in eine demokratisch und rechtsstaatlich und zugleich kapitalistisch organisierte Gesellschaft. Diese versucht (mühsam und bisher ohne wirklich überzeugenden Erfolg), individuelle Freiheitsansprüche und Ansprüche auf Gerechtigkeit und Gleichheit mit den Erfordernissen der Märkte in Einklang zu bringen.

Der westliche Individualismus sieht sich zudem mit neuen Gemeinschafts- und Gemeinsinn-Ideologien und -Bewegungen konfrontiert, die ebenfalls im sog. Westen

geboren werden: die Idee einer herrschaftsfreien, solidarischen Gemeinschaft auf der Grundlage einer revolutionären Umwälzung der Macht- und Eigentumsverhältnisse (Sozialismus, Kommunismus) und die Idee der Nation bzw. des Volkes als identifikationsstiftendes WIR. Während die erste Idee nach dem erbärmlichen Scheitern des Sozialismus derzeit an Zugkraft verloren hat, erfährt die zweite Idee immer wieder eine Renaissance.

Der antikapitalistische oder kapitalismus-kritische Sozialismus verspricht in seinen unterschiedlichen Formen ein Mehr an Egalität und Gerechtigkeit, in der Praxis fast immer zulasten der individuellen Freiheit. Die Vision des Kommunismus (inkl. des libertären Anarchosyndikalismus) suggeriert sogar die Möglichkeit einer geschwisterlichen, egalitären Gemeinschaft aller Menschen; sie kommt aber über bescheidene Experimentalphasen nicht hinaus oder endet in der Praxis in totalitären Systemen.

Der Nationalismus wiederum bietet eine neue, emotional hoch aufgeladene Wir-Identität an (Nation, Volk), anfangs als Befreiungsideologie, später als elitärer und meist aggressiver Versuch, eine neue Gemeinschaft auf der Basis vermeintlich einheitlicher Abstammung, Sprache und Kultur, also in strikter Abgrenzung zu anderen, zu schaffen. In der Praxis führt das ebenfalls zur Einschränkung von individuellen Freiheitsrechten, zur Diskriminierung von Minderheiten und zu aggressiven, nicht selten kriegerischen Dominanzansprüchen gegenüber Nachbarnationen. Im 20. Jahrhundert führt ein chauvinistischer Nationalismus die Menschheit in zwei Weltkriege mit Millionen Toten.

Im Faschismus bzw. Nationalsozialismus nimmt diese Ideologie offen rassistische Züge an. Die Bereitschaft und der Vorsatz, alles Minderwertige und Schädliche im „Volkskörper“ zu vernichten („auszumerzen“), verbindet sich mit der abstrusen Idee, eine höhere Rasse, eine Herrenrasse zu züchten. Bürokratisch-nüchtern wird eine systematische Massentötung organisiert, die eine vollständige „Vernichtung des Judentums“ vorsieht, aber auch Sinti und Roma, Homosexuelle, Behinderte und politische Gegner betrifft. Der Reinheitswahn hinterlässt eine blutige Spur bzw. Berge von Leichen, die in Krematorien verbrannt oder in Massengräbern verscharrt werden.

Außerhalb des Westens (– und damit spreche ich die überwiegende Mehrheit der Menschheit an! –) stoßen die Ideale der Aufklärung, der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit nicht nur auf Zustimmung. Die moderne Idee von Individualität und Menschenrechten ist weitgehend westlich geprägt und für viele Menschen aus anderen Kulturkreisen mit kolonialer Ausbeutung, imperialistischer Herrschaft und „weißem“ Rassismus verbunden; das schränkt ihre globale Akzeptanz erheblich ein. In Auseinandersetzung mit den Erfahrungen von Kolonialismus und imperialistischer Demütigung versuchen viele Völker und Staaten eigene Traditionen wiederzubeleben bzw. eine eigene kulturelle Identität zu konstruieren. Überzeugendes für die Menschheit als Ganze sehe ich da bisher nicht.

Das Projekt der Moderne, die Verbindung von individueller Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, von Friedenssicherung und nachhaltiger Entwicklung, erfährt im globalen Maßstab also immer wieder erhebliche Rückschläge. Noch ist offen, wie sich die ökologischen und sozialen Herausforderungen (z. B. Klimawandel, globale Migrationsbewegungen), die weltweite Urbanisierung (Zusammenleben in Mega-Cities) und die weitere technologische Entwicklung (Digitalisierung, Biotechnologie) darauf auswirken wird.